Seboldts
Leihbibliothek
D. 74
Haidplatz
in
Regensburg

pag. 37. 1 Th.

J. J. Bolt inv. et fec. 94.

Spanische Novellen.

Von

Grosse,

Verfasser des Genius.

[redacted]

Describo mores hominum.

Erster Theil.

Berlin,
bei Friedrich Maurer, 1794.

BIBLIOTHECA BAMBERGENSIS

Vorbericht.

Schon an einem anderen Orte habe ich angemerkt, die spanische Nation besitze einen großen Schatz an kleinen Erzählungen und Volksmährchen, den Teutschen noch völlig unbekannt. Ich spreche hier nicht von Cervantes ꝛc. Werken. Man hat hiervon einige, wiewohl sehr schlechte und noch langweiligere Uebersetzungen. Es ist die Rede von den Erzählungen, welche in verschiedenen Sammlungen zerstreuet sind, und zum Beweise, daß sie das getreuste und anschaulichste Gemählde der spanischen Volkssitte geben, in allgemeiner Achtung stehen.

Hierzu kommen noch diejenigen, welche ohne jemals gedruckt zu seyn, mündlich in den verschiedentlichen Provinzen überliefert

werden, und meistens lokal sind, zuletzt die kleinen Denkmäler des Nationalgeschmackes, welche sich in seiner Geschichte befinden. Alle diese verdienen eine feinere und unserem Zeitalter gemäßere Behandlung.

Hier habe ich einen Versuch gemacht, einige von denen, die ich habe auffinden können, in meine Manier umzukleiden, und ich bin begierig, ob sie den Beifall meiner Landsleute treffen werden. Nur mit einem einzigen Fache der Litteratur, dem des Romanes, beschäftigt, widme ich ihm den größten Theil meiner Zeit, und ich schmeichele mir mit der süßen Hofnung, das Publikum werde dafür in so ferne dankbar seyn, daß es mir zu verstehen gebe, was mir noch zu irgend einem Grade von Vollkommenheit, den ich immer vor Augen habe, fehle.

Diese beiden Theile enthalten das Gespenst, von dem ich den Stoff aus einer Sammlung spanischer Romane genommen habe, welche ich zum Theil für eine Uebersetzung halte, obgleich der größte Theil

der Szenen in Spanien selbst liegt; Prinzessin Juana, ist ein Volksmährchen aus Granada, und Don Garzias ein Geschichtchen, welches sich zum Theil selbst in Andalusien ereignet haben soll. Ich habe den Auftritt nach Madrid verlegt, ob das Klima und die freien Sitten Andalusiens gleich der Entwickelung angemessener seyn mögen, welche, obgleich in Teutschland nicht ungewöhnlich, doch in Spanien fast ganz unerhört ist.

Von den beiden anderen im zweiten Theile dieser Novellen enthaltenen Erzählungen ist der Stoff und die Bearbeitung ganz von mir selbst. Aber in Rücksicht der treuen Schilderung der Sitten und des Ausdrucks eines so hervorstechenden Nationalcharakters, als der spanische ist, glaube ich den ersteren, wovon der Grundstoff wenigstens nicht der meinige genannt werden kann, keine Unehre gemacht zu haben.

Ich wiederhole zuletzt noch, was ich so oft schon geäußert habe: daß man mir

mit nichts einen größeren Dienst, als mit einer billigen und gemäßigten Kritik, erweisen könne. Da ich keinen andern Zweck habe, als den zu gefallen, und in einem angenehmen Kleide so manche vernachläßigte Wahrheit der Moral und Glückseeligkeit, vorzüglich in Rücksicht des häuslichen Lebens, in Umlauf zu bringen, so muß ich nothwendig nichts mehr kennen zu lernen wünschen, als in wie weit ich mir diesen Einfluß verschaffe. Niemals werde ich wieder auf Angriffe antworten, aber ich werde es nach gerade lernen, selbst aus den nichtswürdigen Ergüssen einer unverdienten Scheelsucht Vortheil zu ziehen.

Spanische Novellen.

Erster Theil.

I n h a l t.

I. Das Gespenst.

II. Prinzessin Juana.

III. Don Garzias.

Das Gespenst.

Aus
den Memoiren einer Dame von Stande.

Erstes Buch.

Es giebt Hirngespinste, welche die Seele erheben, und den Geist nur für große und schöne Dinge empfänglich machen. Wenn man sich, zum Beyspiel, bestimmt glaubt, große Dinge zu thun, so wird man keine verächtliche Handlung unternehmen, keinen niedrigen Plan entwerfen, dessen man sich selbst zu schämen Ursach hätte.

ARGENSON, Loisirs d'un Ministre.

I.

Das Gespenst.

Erstes Buch.

Meine Eltern waren Engländer, aus London gebürtig, und von einer angesehenen Familie. Meine Mutter, kaum sechszehn Jahr alt, ward kurz nach ihrer Heyrath mit meinem Vater, der Gemahlin des Marquis von Villahermose, spanischen Gesandten am englischen Hofe, bekannt. Die Marquise gewann Zuneigung zu diesem jungen Weibe, sie wurden von Tage zu Tage vertrauter, und da der Marquis von seinem Monarchen abgerufen wurde, und

sich auf seine Güter zurückzog, so beredete sie dieselbe, mit ihr nach Villahermose zu gehen.

Der Marquis, von einem so gefälligen Karakter als seine Gemahlin, fand eben so vielen Reiz im Umgange ihrer jungen Freundin, und um sie desto fester mit einander zu verbinden, that er meinem Vater so vortheilhafte Vorschläge, wenn er seiner Gattin nach Villahermose folgen wollte, daß dieser, mit seiner Lage in England sehr unzufrieden, und in meine Mutter noch ausschweifend verliebt, endlich seine Einwilligung dazu gab.

Walsing, mein Vater, kam mit sehr großen Hofnungen in Spanien an; aber wie groß war sein Erstaunen, in Villahermose seinen Wohlthäter schon begraben, die Marquise vor Schmerz außer sich, und seine eigene Gattin endlich über ihr künftiges Schicksal sehr verlegen zu finden. Sie bereuete es hundertmal, England so übereilt verlassen, und den Wohnsitz ihrer Familie gegen eine halbe Wüste, ohne alle Verwandte und Freunde für sie vertauscht

zu haben. Walsing war in der nemlichen Lage, und trieb sich ohne eine bestimmte Aussicht in einem Meere von quälenden Ungewißheiten umher.

Indeß machte mit der Zeit aller Kummer einer ruhigern Ueberlegung Platz. Der einzige nachgelassene Sohn hatte nicht mehr als fünf Jahr, und befand sich, dem Testamente seines Vaters zufolge, bis zur Vollendung seines ein und zwanzigsten Jahres mit allem seinem Habe unter der Vormundschaft seiner Mutter; diese hatte noch ihre sehr reiche Mitgift und Erbschaft ihres verstorbenen Vaters, und überdem den Nießbrauch großer Güter zum Wittwengehalt. Sie befand sich daher in einer so bequemen Lage, daß sie an ihrem Gemahle nichts weiter als einen guten Freund verlohren hatte, dessen sie aber zu ihrer Glückseeligkeit weiter nicht nothwendig bedurfte.

Sie tröstete sich daher in kurzer Zeit über ihr Unglück, und bemühte sich, meiner Mutter zu zeigen, daß diese nichts wesentliches

durch den Tod des Marquis verlohren habe. Meine Eltern hätten sich mit ihrem Schicksale begnügen können. Aber Walsing war ein zu gespannter Kopf, und hatte sich bei seiner Ueberkunft in Spanien große Hofnungen gemacht, durch des Marquis Vermittelung in Madrid eine ansehnliche Rolle zu spielen. Die Marquise hingegen hatte nicht die mindeste Neigung, die ersten Jahre ihrer Wittwenschaft die geliebte Einsiedeley zu verlassen; und mein Vater fieng an, die peinlichste Langeweile zu haben. Die Schwangerschaft seiner Gemahlin, welche einige Jahre darauf erfolgte, und der einem Britten unerträgliche Gedanke, für sich und seine Familie in einem fremden und von ihm verabscheuten Lande Brod betteln zu müssen, trieben sein Mißvergnügen aufs höchste.

Hierzu kam, daß ein Paar englischer Reisenden ihm von dem Glücke, welches einige ihrer Landsleute in Amerika gemacht hatten, ein verführerisches Gemälde entwarfen; seine

heisse Einbildungskraft gerieth in Feuer und Flamme, er machte sich auf den Weg, noch ehe seine Tochter Molly gebohren war, und verließ, nachdem ihn die gütige Marquise reichlich ausgestattet hatte, seine Gemahlin, weit mehr mißvergnügt über sein Betragen, als betrübt über seine Entfernung.

Ich wuchs indeß unter den Augen unserer gemeinschaftlichen Wohlthäterin herauf, deren Zärtlichkeit zwischen mir und ihrem Sohne durchaus keinen Unterschied machte. Sie nannte mich ihre liebe und einzige Tochter, sie dachte nur daran mir Freude zu machen; ich hieng mit ungetheilten Herzen an ihr, ich gab ihr die süßen Liebkosungen mit einem kindischen und um so rührenderem Ausdrucke zurück, sie weinte oft über mich, und machte mich ebenfalls Thränen vergießen. Meine Mutter sah diese Verwöhnung mit Unruhe an, nicht aus Eifersucht, sondern aus einer klugen Vorherahnung der Zukunft.

Trotz aller Bemühungen und Vorstellungen meiner Mutter erreichte ich so, gleichsam

im Schooße der Marquise von Villahermosa, mein siebentes Jahr. Der junge Marquis nä- herte sich indeß seinem sechszehnten, und von dem was ihn umgab, mit seinem Range ge- schmeichelt, nahm er sehr bald den Unterschied wahr, den seine Mutter zwischen ihm und mir machte; sein Charakter hatte einen natürlichen Hang zum Neid und zur Scheelsucht, und von seinem Familienstolze muthig gemacht, brach er bald in Klagen und bittere Vorwürfe selbst gegen die Marquise aus.

So entstand, ohne mein Wissen, eine Bit- terkeit in beyden Herzen, welche zuletzt die un- natürlichsten Auftritte veranlaßte. Wer hätte es sich damals nur von ferne einfallen lassen können, daß aus dieser Quelle alle sonderbaren Schicksale meines zukünftigen Lebens entsprin- gen würden? Aber die Marquise besaß zuviel Verstand, um dem Pochen eines muthwilligen Sohnes, der nebst seinem ganzen Vermögen unter ihrer unbeschränkten Vormundschaft stand, das mindeste nachzugeben, und sich von

ihm vorschreiben zu lassen, wenn und wie sie ihre Gunstbezeugungen ertheilen oder nicht ertheilen solle. Sie kannte ihres Sohnes Charakter zu gut, um von ihm überschlichen zu werden, und seine hinterlistigen Unternehmungen liefen so fruchtlos als seine Vorwürfe und Drohungen ab.

Man that von Seiten der Verwandten alles mögliche, diesem Familienzwiste Einhalt zu thun. Besonders bemühete sich der Graf von Alkados, welcher, vom Unglücke verfolgt, beim jungen Marquis Hofmeisterstelle vertrat, seines Zöglings ungestümen und eifersüchtigen Charakter zu mildern; aber alle seine Bemühungen waren vergebens: der Marquis erbitterte sich alle Tage mehr gegen mich, und endlich erreichte er das ein und zwanzigste Jahr, in dem seine Minderjährigkeit endete, mit allen Vorsätzen, eine so lange Unterdrückung an mir blutig zu rächen. Seine Mutter fühlte sogleich von den ersten Ausbrüchen seines Hasses, aber sie packte ihre Sachen zusammen, zog ihr eige-

nes unermeßlich großes Vermögen, das ihr unter dem Nahmen ihrer Mitgift gesichert war, verließ das Haus ihres Gemahls, und zog sich gelassen auf ein entfernteres Lehn zurück.

Dieser Schritt war dem jungen Marquis äußerst empfindlich; er verlohr auf einmal den Ungestüm seines Charakters, ließ sich zu Bitten und Flehen herab, und that seiner Mutter neue Vorschläge zur Aussöhnung und zur Wiederkehr in sein Haus. Der Graf von Alkados war Mittelsmann und unterstützte den Antrag. Aber eine leichte Unpäßlichkeit, an der die Marquise schon einige Tage lang bettlägrig gewesen war, nahm so sehr zu, daß wir sie in kurzer Zeit verlohren. Man stelle sich nun das Vergnügen ihres boshaften Sohnes vor, die Verzweiflung meiner Mutter, die Unruhe des Grafen von Alkados, und meinen eigenen Schmerz. Es umringte uns eine undurchdringliche Finsterniß, ohne daß uns nur die Hofnung zu dem mindesten Lichte übrig geblieben wäre. Mein junges Herz, verwöhnt durch meine Wohl-

thäterin, im Schooße der Liebe und Freude erzogen, reizbarer gemacht durch Liebe, biegsamer und weicher durch Haß, fühlte sich nun ohne alle Empfindungen mehr.

Es scheinen aber in großen Schlägen des Schicksals selbst immer kleine Umstände zu liegen, welche, indem sie die Seele auf andere Vorstellungen leiten, den Eindruck der ersten mildern. Kein Glück ist ohne Bitterkeit, kein Unglück kömmt ohne allen Trost. Wir fanden ihn in den neuen Unruhen, welche uns das Testament unserer Wohlthäterin machte.

Sie hatte darin den so lange genährten Widerwillen gegen ihren eigenen Sohn öffentlich besiegelt. Ich fand mich zur Universalerbin ihrer großen Mitgift erklärt, von der meine Mutter indeß den Nießbrauch bis zum Ende meiner Minderjährigkeit bekam. Dem Grafen von Alkados hinterließ sie, seiner Verdienste um ihre Familie wegen, die eine Hälfte ihres väterlichen Vermögens, von der die andere schon auf ihre jüngere Schwester, die verwitt-

wete Gräfin von Ankos, zurückgefallen war. Das von ihrem Gemahle erhaltene ansehnliche Wittwengehalt hingegen erhielt der junge Marquis, unter dem bloßen Titel einer freiwilligen Restitution, mit der Anmerkung, daß sie niemals etwas davon angerührt habe.

So befand ich mich zwar, nebst meiner Mutter, in eine mehr als bequeme Lage gesetzt; aber das Vermächtniß selbst machte ein zu großes Geräusch, um für uns ohne alle Folgen bleiben zu können: der Haß des Marquis mußte sich nur noch mehr entflammen, und wir befanden uns in einem fremden Lande ohne Verwandte und Freunde, unmöglich stark genug, uns den Angriffen einer mächtigen und erbitterten Familie, und der natürlichen Eifersucht gegen Fremde würksam entgegensetzen zu können.

Aber der Marquis nahm ein ganz anderes Betragen, als die Gräfin von Ankos, seine Tante, an. Diese schmähete öffentlich, und suchte die ganze Welt gegen uns einzunehmen;

jener fand den gegenwärtigen Zeitpunkt zu seiner Rache nicht günstig genug, und beschloß einen bessern abzuwarten. Da das Haus, welches wir bis jetzt, nebst der Marquise, bewohnt hatten, zu seinem Antheile gehörte, so kam er selbst, uns persönlich Versicherungen von Hochachtung und Zärtlichkeit zu geben; er überhäufte uns alle mit Schmeicheleyen und Liebkosungen, schien mit seiner Mutter wetteifern zu wollen, dem Grafen von Alkados wohlzuthun, theilte Madame Walsing seine geheimsten Gedanken und Angelegenheiten mit, nannte mich seinen Liebling, und schwor mir, aus mir eine große Dame zu machen, wenn ich in allem seiner Leitung folgen wollte.

Ich hatte dreyzehn Jahr, und von meinem Vater, glaube ich, einen natürlichen Hang zu allem Romanhaften geerbt. Nichts hätte ihm daher leichter seyn können, als mich zu verführen. Aber meine Eitelkeit selbst machte alle seine Plane scheitern. Denn ich hatte nichts angelegentlicheres, als meiner Mutter

alle diese großen Hofnungen und Aussichten mitzutheilen. Der Graf von Alkados befand sich eben bey ihr, als ich ihr mein Herz eröfnete. Die ganze tröstliche Antwort, welche ich erhielt, war ein schallendes Gelächter, in das alle beide ausbrachen. Dann kehrte mir der Graf den Rücken zu, und zuckte mit den Achseln. Meine Mutter hingegen sagte mir, daß ich den Tod und das bitterste Elend der Zärtlichkeit des Marquis vorzuziehen habe. Mich machte diese Antwort äußerst bestürzt. Ein junges Mädchen kennt weder Rang noch Geburt; ich hatte bis izt in meiner schuldlosen Zuneigung zum Marquis nichts widersinniges gesehen, aber ich vertraute mehr meiner Mutter, als man sonst in diesen Jahren wohl zu thun pflegt, und niemals wagte ich nachher in ihrer Gegenwart wieder, die Augen zu ihm aufzuschlagen, noch seinen Versicherungen anders als mit einem schüchternen Erröthen zu antworten.

Bald begriff ich aber den Grund ihres Betragens. Kurze Zeit darauf hörte ich im Hause

ein Geflüster von einer bevorstehenden Hochzeit, und dann kam meine Mutter eines Tages zu mir, und sagte mir bitterlächelnd: „Meine „schöne Marquise, ich habe die Ehre, Sie zu „benachrichtigen, daß Sie einer schönern und „reichern Braut Platz zu machen und sich nach „einem Zufluchtsorte umzusehen haben.“

Ich gerieth in eine Erstarrung bey dieser Nachricht; ich bat sie um eine Erläuterung derselben, und sie war im Begriff mir sie so klar als möglich zu geben, als der junge Marquis mit tiefen Verbeugungen hereintrat, meine Mutter etwas bei Seite zog, und ihr halb heimlich sagte, daß er gekommen sey, ihr eine unangenehme aber unvermeidliche Erklärung zu thun: daß, da ihn seine Anverwandten zu einer Vermählung genöthigt hätten, er es für unanständig hielt, daß ihre Tochter Molly länger in seinem Hause bliebe, ob sie selbst übrigens gleich, der Ehrfurcht wegen, welche er für seine verstorbene Mutter hegte, bey ihm ihr ganzes Leben verweilen könne. Er setzte

hinzu: Da mein Alter ihm noch nicht erlaubte, sich nach einer glänzenden Verbindung für mich umzusehen, wie er sich vorgenommen habe, so rieth er ihr, mich in ein Kloster unterzubringen, wo für zwey bis drey Jahre sie im Nothfall selbst mir Gesellschaft leisten könnte; er würde es uns in dieser Zeit darin weder an Hülfsmitteln zum Vergnügen, noch an der nöthigen Bedienung fehlen, und unsere Güter indeß durch seinen eigenen Anwald treu und ehrlich verwalten lassen.

Meine Mutter war viel zu schlau, um nicht auf den ersten Blick seinen ganzen Plan zu übersehen; sie war dazu in der Verstellungskunst nicht weniger Meisterin als er selbst, und nahm sich vor, ihn in seiner eigenen Schlinge zu fangen. Sie stellte sich daher, weder über sein großmüthiges Betragen erstaunt zu seyn, noch es schon lange erwartet zu haben, sondern nahm sein Anerbieten mit jener Gutmüthigkeit an, welche jedem Betruge sich leicht zu überlassen scheint. Sie dachte selbst daran, hier-

aus für mich und die Sicherheit meines Vermögens einen beträchtlichen Vortheil zu ziehen. Entfernung, wußte sie, war mir weniger gefährlich, als wenn ich in seiner Nähe allen seinen Kunstgriffen ausgesetzt geblieben wäre.

Ihrem Entschlusse mußte ich mich in Geduld unterwerfen, so schmerzhaft und unerträglich mir es auch vorkam, mich in meinen Jahren und mit meinem Hang zur Freude und zum Genuß in einem Kloster zu begraben, ohne zu wissen, auf welche Art und ob ich es je wieder verlassen würde. Das menschliche Herz geht aus einem Extreme in das andere über. Vorher hatte ich mir mit der entzückendsten Zukunft geschmeichelt, izt gab ich auf einmal alle Hofnungen auf.

Man wählte unsern Aufenthaltsort bey Ulloa, in einer sehr weiten Entfernung von Toledo, um mich unserm Freunde Villahermosa und seinem übrigen, noch weit verdächtigeren Anhange aus den Augen zu bringen. Das Kloster selbst lag in der reizendsten

Gegend, und seine Gärten waren weitläuftig, wohlunterhalten, und boten meiner Einsamkeit eine süße Beschäftigung an. Die Nonnen waren in großer Menge vorhanden, aber in der glänzenden Welt auferzogen, kam ihre Gesellschaft mir unerträglich vor. Wir hatten allen Ueberfluß um uns, den wir nur wünschen konnten, jedes Vergnügen und jede Bequemlichkeit. Meine Mutter hatte sich alle ihre von der Marquise erhaltene Kleinodien gesichert, und wir waren über alle Furcht von Bedürfnissen der Zukunft hinaus; aber der Gedanke, eingeschlossen und von allen Seiten belauert zu seyn, verbitterte jegliche Freude.

Meine Mutter nahm bald die tiefe Schwermuth wahr, welche mich zu verzehren begann. Sie that alles mögliche, mich zu erheitern und glaubte nichts besser dagegen unternehmen zu können, als wenn sie alle ihre wissenschaftlichen Kenntnisse zusammenrafte, um sie mir einzu-

flößen. In der That fühlte ich mich über alle Unfälle erhaben, so wie meine Seele allmählich sich aufklärte, und ich fand in meinem Herzen Hülfsmittel, welche mir einen mächtigen Trost selbst im Elend zu enthalten schienen.

Es verfloß einige Zeit unter diesen Beschäftigungen. Ich ward von Tage zu Tage ruhiger. Ich fand ein gewisses stilles Glück in einem Leben, von dem ein Augenblick dem andern glich, und das in einem ungestörten Flusse vorüberwallte: als eines Tages uns jemand zu sprechen verlangte. Es war der Graf von Alkados, von einem Fremden begleitet; dieser hatte die zuvorkommendste Gesichtsbildung von der Welt, und redete uns mit einer einschmeichelnden Beredsamkeit an. Meine Mutter starrte einen Augenblick lang zurück, dann flog sie an seine Brust. Es war ihr Bruder Sheldon, welcher izt aus Indien zurückkam, und sie in Spanien aufgesucht hatte.

Nachdem die ersten Freudensbezeugungen vorüber waren, fiengen wir an, über unsere

gegenwärtige Lage zu sprechen. Dies erinnerte mich an den Verlust meiner Wohlthäterin, und ich brach in Thränen aus. Niemand hat jemals süßere geweint. Sie lockten die aller anderen hervor, aber die Thränen meiner Mutter waren von Besorgnissen aller Art bitter vermischt.

„Lassen Sie uns darauf denken," sagte Alkados, „auf welche Art wir Sie aus diesem „Aufenthalt hervorziehen können. Denn bleiben Sie noch länger darin, so kostet es Ihnen Vermögen, Zufriedenheit, Gesundheit „und Ruhe. Ihr schleichender Todtfeind hat „tausend Mittel in den Händen, Sie hier zu „erreichen, und niemand kann sich Ihrer so „kräftig annehmen, als wenn Sie sich an einem „andern Orte und in Freyheit befänden."

Aber wo könnten zwey arme Weiber, „antwortete meine Mutter," einen Zufluchtsort finden, gegen die Anschläge eines boshaften und erbitterten Mannes sicher genug?

„Und rechnest Du uns denn für gar „nichts?" fiel ihr mein Oheim ins Wort,

„das große Unternehmen, Dich hier aus die-
„sem Kloster zu ziehen, wo nichts sich uns
„widersetzen kann, als ein Paar ohnmächtiger
„Plappertaschen, Dich dann zu begleiten und
„in ein anderes Land unterzubringen!“

Ihr Bruder hat Recht, Madam, „sagte
„der Graf,“ auch ich bin bereit, Ihnen be-
hülflich zu seyn. Ich habe der Marquise auf
ihrem Todtbette geschworen, an Ihnen beyden
Vatersstelle zu vertreten. Ich selbst kann nichts
dazu beytragen, Sie in Freyheit zu setzen; aber
haben Sie das Kloster verlassen, so nehme ich
Sie unter meinen Schutz. Folgen Sie izt
dem Rathe Ihres Bruders.

Sie verließen uns bald darauf, nachdem
mein Oheim versprochen hatte, uns am andern
Tage wieder zu besuchen. Es ist unbegreiflich,
welche Veränderung dies Gespräch in mir her-
vorgebracht hatte; eine ganz neue Welt fühlte
ich in mir aufleben, und es schwärmten mir
ganz fremde, nie gesehene Bilder vor der Seele
umher. Wo ich vorher nur Schwierigkeiten

und unersteigliche Gebirge gesehen hatte, war izt alles eine weite und fröhliche Ebene; ich fühlte mein Herz von hohen Entschlüssen schwellen, und keine Unternehmung mehr zu groß für mich. Die ganze Nacht brachte ich damit hin, auf tausend Plane zu sinnen; sie waren alle ungeheuer, aber keiner schreckte mich, und hielt mich in meinem Laufe zurück.

Eben so wenig ließ ich meine Mutter in Ruhe, und quälte sie mit hunderterley Fragen und Vorschlägen zur bevorstehenden Flucht. Sie lächelte über meinen Ungestüm, aber rieth mir, damit bis zur Zurückkunft meines Oheims zu warten, welcher in dieser Zeit wahrscheinlich auch nicht unbeschäftigt geblieben seyn würde.

Er kam auch in der That am folgenden Morgen und allein. Der Graf fand es nicht für gut, durch zu häufige Besuche unserer Wächter Neugierde und Argwohn rege zu machen, und hielt in dieser Hinsicht, das dringende Verlangen eines so lange entfernt gewe-

senen Bruders, seine Schwester zu sehen, für weit weniger auffallend.

Sheldon hatte alle Bequemlichkeit, mit uns über die Mittel zur Entweichung zu rathschlagen. Er hatte schon daran gedacht, und schien einen guten Ausweg ausfindig gemacht zu haben. Eurer Wächter sind viele, „sagte „er," aber am Ende sind es nichts als schwache Weiber. Ein Einbruch, ein angelegtes Feuer hat in solchen Fällen selten seine Wirkung verfehlt. Doch es ist eine andere Sache mit Euch. Ihr habt eine Menge von Sachen mit Euch zu nehmen, und jene Ereignisse sind ohne eine allgemeine Verwirrung nicht möglich, in der Ihr vielleicht sehr vieles verliehren könntet. Ich habe daher gedacht, selbst die Vorurtheile dieser schwachen Geschöpfe zu Eurer Entführung zu nutzen. Ich gebe Euch mein Wort, Euch nicht nur zu befreyen, sondern auch durch die große, mit so vielen Riegeln versehene Klosterpforte ungehindert herausgehen zu lassen. Zum Beweise davon komme ich, trotz aller

dieser Schlösser, einmal um mit Euch zu Abend zu speisen, und ich selbst nehme es auf mich, alle Eure Habe fortzubringen.

Die ernste Miene, mit der er diese Rodomontade, wofür wir sie ansahen, hervorbrachte, machte, daß wir nicht wußten, was wir davon glauben sollten. Wir sahen uns einander zweifelhaft an, und fragten uns stillschweigend um unsere Meynung. Er lächelte über unsere Bedenklichkeit, und setzte hinzu:

„Ihr wundert Euch über das, was ich „Euch sage. Aber nichts kann natürlicher zu„gehen. Erlaube mir, Schwester, Molly'n „in ein Gespenst zu verkleiden, und die Thü„ren werden von selbst sich eröfnen. Ihr wer„det Eure Wächterinnen ohne Mühe in „Schrecken setzen, und ungehindert diese Zel„len verlassen. Ich verberge mich hier in der „Nähe, um Euch in Empfang zu nehmen, „und Euch an irgend einen Sicherheitsort zu „bringen. Niemand wird begreifen können, „wie und wohin Ihr geflohen seyd. Nach

einigen

„einigen Tagen komme ich unter dem Vor„wande, vor meiner Reise nach England, von „Euch Abschied zu nehmen. Ihr werdet über „meine vorgebliche Entfernung in Thränen „zerfließen, und ich überliefere Euch indeß al„les zur Erscheinung erforderliche, nebst einer „schriftlichen Anweisung."

Er fügte noch eine Menge von Dingen hinzu, um mir zu dieser Unternehmung Muth einzuflößen. Meine Freyheit lag mir mehr als das Leben am Herzen, und ich sah durchaus keine Schwierigkeit mehr. Die Sache selbst schien mir so scherzhaft, daß ich sie zu einer Rache gegen alle diese unerträglichen Geschöpfe anzuwenden beschloß.

Erst nach vier Tagen ließ er sich wieder sehen, nahm verabredetermaaßen von uns einen zärtlichen Abschied, um nach England zurückzureisen. Wir begleiteten ihn mit thränenden Blicken, aber mit freudigen Herzen, und er schickte uns, unter dem Schein eines Geschenkes, ein chinesisches Kästchen zu, welches wir

selbst in Empfang nahmen, und ohne weitere Umstände in unser Zimmer trugen.

Als wir es in der Nacht eröfneten, fanden wir zwey lange Gewänder darin, zwey hohle Gefäße und ein beschriebenes Blatt, welches eine umständliche Anweisung zum Gebrauche von jenen Dingen enthielt. Von den Gewändern war eins ganz weiß, das andere schwarz mit rothen, feuerfarbenen Streifen vermischt. Die beyden Gefäße glichen zweyen großen, viereckigten Tobacksdosen, und enthielten beyde eine Art flüssigen und zähen chinesischen Peches, welches, der Anzeige nach, langsam drey bis vier Stunden lang brannte, und sich allmählig in einem weißen Rauch auflöste, wozu in den Schaalen selbst eine Menge Luftlöcher angebracht waren.

Der Anzeige nach, war erst der sechste Tag zur Ausführung bestimmt. Das Glück wollte uns wohl. Gerade am Tage vorher starb eine Nonne. Nichts hätte uns bequemer kommen können. Noch am selbigen Abend

stellte ich mich krank, und es nahm daher niemanden Wunder, mich nicht im Speisezimmer erscheinen zu sehen. Meine Mutter hatte mich, wie sie sagte, schlafend gelassen.

Ich bereitete indeß alles zur Ausführung vor. Nachdem ich mich in das lange Gewand bis zum Kopfe gehüllt hatte, zündete ich die Gefäße an, befestigte sie an den Gürtel, und ließ sie bis zu den Füßen herabhängen. In kurzer Zeit befand ich mich in einem dicken, weißen und leuchtenden Qualm gehüllt, gieng mit majestätischen Schritten den langen Gang hinab, und erschien auf einmal in der Thüre des Gesellschaftszimmers.

Die Wirkung war kurz und schrecklich. Einige stürzten vor Furcht sinnlos zu Boden. Die größere Menge eilte aber durch eine andere Thüre hinaus, und meine Mutter war an ihrer Spitze. Sie rannte in das Zimmer der Pförtnerin, bemächtigte sich der Schlüssel, eröfnete eine Thür, und ließ ihren Bruder herein. Alles war öde in den Kreuzgängen. Kein

Fußtritt ließ sich vernehmen, und nachdem ich einige Male majestätisch darin auf und ab gegangen war, brachten wir Sheldon in Sicherheit und versteckten ihn in einen verborgenen Kleiderschrank.

Den ganzen andern Tag brachten wir damit hin, unsere Geräthschaften in Ordnung zu bringen. Meine Mutter hatte die Thüre sorgfältig wieder verschlossen, die Schlüssel an ihren Ort gelegt, und niemand fiel mit einem Gedanken auf irgend einen vorgegangenen Betrug. Ich hielt es aus Neugierde für gut, mich gebessert zu stellen, und mischte mich unter die Gesellschaft. Mit welchen Zusätzen vergrößerte man meine Erscheinung; man bebte vor der Zukunft, ich zitterte mit ihnen, aber ich konnte im Herzen kaum die Stunde erwarten, mich ihnen noch einmal zu zeigen.

Die Nacht kam endlich wieder. Alles zitterte ihr entgegen. Ich befand mich nebst den

andern im Gesellschaftszimmer, und es fiel daher nicht der leiseste Verdacht auf mich. Niemand bebte den kommenden Dingen ängstlicher als ich entgegen.

Es dauerte nicht lange, als auch die Thür würklich aufsprang, und Sheldon in den feuerfarbenen Mantel gehüllt hereintrat. Es umhüllte ihn ein lichtweisser Dampf, und er starrte die ganze Gesellschaft mit zwey großen, rothen Augen an. Man denke sich das allgemeine Entsetzen. Geheule und Flucht folgten schnell auf einander. Ich ließ mich, nebst meiner Mutter, vom allgemeinen Gedränge mit fortreissen. Diese eilte, die Schlüssel zu holen, und die kleine Pforte zu eröfnen; ich hüllte mich sogleich in mein weisses Gewand, und gesellte mich zu meinem Oheim. Alles ward leer, und in einem Augenblicke schallte nur unser Fußtritt die langen Gewölber entlang. Die Furcht hatte unsere Anzahl vergrößert, und man glaubte sich an keinem Orte mehr sicher.

Indeß schaffte mein Oheim mit meiner Mutter in mehreren Gängen all' unser Gepäck zur Thüre hinaus, wo ein Bedienter es aufnahm und in der Stille zwey Pferde damit belud. Ich gieng immer auf und ab, erfüllte die Gänge mit einem erstickenden Dampfe, und hielt die Nonnen in den Zimmern zurück. Nachdem alles hinaus war, folgte ich ihnen. Wir bestiegen drey gute Pferde, Sheldon nahm mit uns einen kürzeren Weg durch die Gebirge, indem er seinen Bedienten die Heerstraße gehen ließ, um die Geräthschaften in Sicherheit zu bringen, und wir legten noch in der nemlichen Nacht zehn gute Meilen zurück.

Diese Flucht machte ein außerordentliches Aufsehen. Hundert Zusätze verschönerten die Wahrheit, und die Begebenheit war so wunderbar, daß man noch nie etwas ähnliches gehört hatte. So erhielt der Marquis, unser Verfolger, davon Nachricht, und er war schwach genug, sich einzubilden, es sey eine Erscheinung seiner verstorbenen Mutter ge-

wesen. Niemand konnte entdecken, wer uns zu dieser Flucht behülflich gewesen sey, noch wo wir uns nun mit so vieler List versteckt hätten. Auch gab er sich weiter keine Mühe, uns ausfindig zu machen, denn er stellte sich leicht vor, daß die bloße Furcht vor ihm uns immer aus Spanien entfernt halten würde. Der Graf von Alkados im Gegentheile wartete mit Ungeduld auf Nachrichten von uns, um uns so schnell als möglich nachzueilen.

Er fand uns in seinem eigenen Schlosse von Marna, an den Grenzen von Murcia und Andalusien, das er von der Marquise, unserer gemeinschaftlichen Wohlthäterin, geerbt hatte. Er schien hier seine ganze Natur verändert zu haben, er umarmte uns alle mit thränenden Augen, besonders mich drückte er mit Heftigkeit an seine Brust, nannte mich tausendmal seine Tochter, und schwor, an mir Vatersstelle zu vertreten, und sollte er sich auch damit den Marquis zum Todtfeinde machen.

Er blieb nur einige wenige Tage bey uns, um unsere Feinde, welche ihn in Toledo glaubten, nicht Argwohn schöpfen zu lassen. Wir fiengen indeß an, darauf zu denken, wohin wir uns mit Sicherheit zurückziehen könnten. Mein Oheim wünschte, daß England unser künftiger Aufenthaltsort seyn möchte; meine Mutter hatte ebenfalls Neigung dazu, weil sie daselbst gewissere Nachrichten aus Amerika von ihrem Gemahle haben zu können glaubte, und mir war alles gleichgültig, wenn ich nur das mir so verhaßt gewordene Spanien verließe.

Kaum war der Graf von Alkados einige Tage nach Toledo abgereist, als wir uns ebenfalls nach Cadix auf den Weg machten, und uns daselbst für London einschiften. Die Ueberfahrt war lang, und da der Wind immer widrig war, so fand ich hinreichende Gelegenheit, meine Neugierde in den mannichfaltigen Häfen zu weiden, wo wir einzulaufen gezwungen waren. Sheldon nahm uns in sein eigenes Haus auf, und stellte die genauesten Erkundigungen

nach meinem Vater an. Und in der That fand es sich, daß er schon aus Amerika zurückgekommen sey. Sein Vermögen war beträchtlich vermehrt, sein Charakter aber hatte eine so abentheuerliche und unnatürliche Wendung genommen, daß er, troß Sheldons dringenden Vorstellungen, weder sein Weib noch sein Kind anerkennen wollte, sondern uns wieder umkehren hieß, wo wir hergekommen wären, widrigenfalls er selbst wieder nach Amerika zurückgehen würde, wo er weit besser und bequemer ohne uns gelebt hätte.

Ich empfieng diese Nachricht mit einem bittern Lächeln. Meine Mutter hingegen betrübte sich würklich darüber, und drang in ihren Bruder, seine Vorstellungen noch einmal zu wiederholen. Dieser stellte ihm auch meine große Erbschaft in ein so glänzendes Licht, daß er sich zuletzt überreden ließ, uns in sein Haus aufzunehmen. Aber der Unterschied der Jahre zwischen ihm und meiner Mutter, der Schmuß, an den ihn sein Aufenthalt in Amerika und sein

grenzenloser Geiz gewöhnt hatte, die grobe Nachlässigkeit und Härte seiner Manier, nahmen uns schon auf den ersten Anblick gegen ihn ein. Kaum war eine Woche vergangen, als wir es auch bereueten zu ihm gekommen zu seyn, und zugleich es als unmöglich ansahen, länger zu bleiben.

Ueberdem war ich auf einen sehr großen Fuß erzogen worden, und seine nichtswürdige Knauserey ließ mich an allem Mangel leiden. Wir bedurften eigentlich gar seiner nicht, aber meine Mutter hatte zuviel Verstand, ihm von unserem Vermögen sehr viel merken zu lassen, um nicht seiner Habsucht neue Gründe an die Hand zu geben, uns zu betrügen.

Der Aufenthalt im Kloster bey Ulloa schien mir der unerträglichste auf der Welt zu seyn, aber das Leben im Hause meines Vaters war tausendmal abscheulicher. Wir kamen bald im Elende um; aber dies reichte noch nicht hin, er zankte stündlich mit meiner Mutter um die nichtswürdigsten Kleinigkeiten. und vergieng

sich endlich so weit, ihr mit Schlägen zu drohen.

Einer solchen Zänkerey wohnte ich mit bey. Sie erhitzten sich beyde. Mein Vater sprang auf, um auf meine Mutter loszustürzen. Mir wuchsen in diesem Augenblicke die Kräfte. Mit einem mir unbekannten Grimme fuhr ich zwischen sie beyde, aber meine Arme waren zu schwach, er gab mir einen Faustschlag auf das Genick, und warf mich zur Seite, indem er schrie: „Und was willst du, Metze, die du „auch von dem Meinigen zehrst, ohne meine „Tochter zu seyn?“

Hierauf ergriff er mich noch einmahl bey der Kehle, um mich mit aller Gewalt zu schütteln. Meine Mutter kam mir nun wieder zu Hülfe, befreyete mich aus seinen Klauen, nahm mich bey einer Hand, riß mich zum Zimmer hinaus, und eilte mit mir zum Hause ihres Bruders, das sie, in Abwesenheit desselben, fest von seinem Bedienten verschließen ließ. Kaum waren wir hier allein, als sie mich auch

weinend umarmte, und sagte: „Tröste dich,
„meine beste Molly, über die Brütalität die-
„ses unsinnigen Menschen, und bedenke, daß
„die Schmähung mich mehr als dich betraf,
„da er meine eheliche Treue zum Ziele nahm,
„welche doch aller Welt hinreichend bekannt ist."

Die unsägliche Zärtlichkeit, und die gute Meynung, welche ich von ihr hegte, machten, daß diese wenigen Worte sogleich den Frieden in meinem Herzen wiederherstellten. Als ich aber etwas ruhiger geworden war, ermangelte ich nicht, sie zu umarmen, und bey allem, was ihr heilig sey, sie zu beschwören, daß sie mir doch entdecken möchte, ob ich in der That ihre Tochter sey oder nicht. Sie verfiel bey dieser Frage in ein tiefes und finsteres Nachdenken; dann sagte sie:

„Ich kann es nicht übers Herz bringen,
„Molly, dich zu hintergehen. Sey versichert,
„daß es die reine Wahrheit ist, was ich dir
„sage. Du bist meine wahre Tochter, aber
„du hast nicht die Schande, diesen elenden

„Menschen zum Vater zu haben. Wenn einst
„die Zeit der Entdeckung kommen wird, so
„wirst du sie ohne Errôthen machen. Izt ver-
„zeihe, wenn ich dir nichts weiter sage; denn,
„da dein Vater todt ist, so hilft es dir zu
„nichts, ihn kennen zu lernen, und das min-
„deste Licht, daß du vor unserer Verbindung
„gebohren seyst, kônnte uns beyde unglücklich
„machen. Vertrôste dich auf bessere Zeiten,
„und baue auf die Liebe deiner zärtlichen
„Mutter.“

Diese Worte, so unerklärbar sie auch für mich waren, sprachen mir wieder Trost ein; ich umarmte sie zur Antwort, und sagte, wie ich es mir zum großen Glücke anrechne, mir wenigstens eine so vortrefliche Mutter erhalten zu sehen.

So vielen Kummer es mir machte, meinen wahren Vater so früh verlohren zu haben, so fand ich es doch noch weit unerträglicher,

einen andern vorgeblichen neben mir leiden zu müssen, der so wenig Recht auf meine Liebe und Ehrfurcht besaß. Mein Leben schien mir täglich verhaßter zu werden, und ich that weiter nichts, als meine Mutter mit Bitten zu bestürmen, mich von ihm loszumachen. Sie antwortete mir immer, dies sey ein Schritt, wozu sie bessere Gründe als izt haben müsse, um sich und mir in den Augen der Welt nicht einen unendlichen Schaden zu thun. Ich begriff nicht den Grund, aber ihre außerordentlich mir so bekannt gewordene Klugheit überzeugte mich bald, es müßten dergleichen wirklich vorhanden seyn.

Auf einem Spaziergange nahm sie mich einst bey der Hand, und sagte: „Izt, meine „Tochter, habe ich Hofnung, dich in kurzer „Zeit aus Walsings Haus befreyen und zufrie„den sehen zu können. Aber ich sage dir im „Voraus, dies wird nur durch ein anscheinen„des Unglück geschehen können, welches zu „unserer aller Glückseeligkeit ausschlagen wird.

„Dieser tolle Mensch, der sich dein Vater „nennt, hat sich in den Kopf gesetzt, dich zu „verheyrathen; du kennst den alten Baron „Walgrave, der Busenfreund und die treue „Kopie Walsings, eben so schmutzig im Geiz, „eben so habsüchtig, und sein alter Bekannter „schon von Amerika her. Folge daher meinem „Rathe, und sey über alles ganz ruhig. Wenn „man dir von dieser Heyrath vorspricht, so „verwirf den Bräutigam nicht, so wie er es „verdiente, sondern halte dich mit Gewandheit „zwischen dem Ja und Nein, und ziehe dich „mit süßen Worten heraus. Ich sage dir dies „nur im Allgemeinen, um dich nicht im Dun„kel zu lassen, aber ich werde mit meinem Bru„der sprechen, um für dich nähere Verhal„tungsregeln von ihm zu erhalten.“

Ohne mich über diese Nachricht zu wundern, brach ich in ein lautes Gelächter aus, und versprach ihr, alles zu thun, was sie mir riethe. Die Folge bekräftigte ihre Vorhersagung. Nach drey Tagen machte mir Walsing den Antrag mit

der Autorität eines Monarchen, und mit einem Eifer, als wenn es darauf ankäme, mir eine Krone zu verschaffen. Ich antwortete ihm, wie meine Mutter es wünschte, und indem ich jungfräulich errôthete und schüchtern die Augen niederschlug, überzeugte sich Walsing so sehr von meiner Einwilligung, daß er auf der Stelle dem Bräutigam davon Nachricht ertheilte, welcher in der That noch am nemlichen Abend sich einfand, mir verliebt seine Aufwartung zu machen.

Wieviel lachte ich nicht die ganze Nacht hindurch über die schönen Hofnungen, mit denen ich beyden geschmeichelt hatte. Meine Mutter machte mir aber Dinge bekannt, welche diese Lustigkeit in Wuth verkehrten. Ihr Bruder hatte durch den Lord Stael, Neffen des Barones, erfahren, daß seinen Oheim die Heyrath mit mir zweytausend Pfund Sterling kosten würde, dem Kontrakte gemäß, welchen er mit Walsing geschlossen hatte. Ich kam über die Nichtswürdigkeit des letzteren außer mir,

ich

ich hätte ihn mit meinen Händen erwürgen können. Aber meine Mutter hielt mich zurück und beruhigte mich. Sie zeigte mir, es sey nothwendig, sie ihr Gewebe ohne Störung vollenden zu lassen, und versicherte mich, sie könnten keinen Schritt gegen mich thun, ohne von Lord Stael und ihrem Bruder auf das sorgfältigste beobachtet zu werden. Nichts sey zur Gelingung unseres Vorhabens nöthiger, als Kälte und Verschwiegenheit.

Dies reichte hin, um mir am andern Tage die Miene der Freude und Glückseeligkeit zu geben; man schrieb meine Munterkeit dem Vergnügen zu, in kurzer Zeit Baronesse zu heißen, und Wallgrave hielt diesen Zeitpunkt für günstig, die Vollziehung unserer Heyrath zu betreiben. Vorher, setzte er hinzu, wünsche er, mich auf eins seiner nahegelegenen Landhäuser führen zu können, damit ich einen vorläufigen Begriff von dem erhielte, was einmal mein Eigenthum seyn würde. Meine Mutter willigte in alles ein, umarmte mich insgeheim

vor Vergnügen weinend, flüsterte mir ins Ohr, der glückliche Zeitpunkt sey da, sprach mir Muth und Fassung ein, und gieng, mit ihrem Bruder die nöthigen Verhaltungsregeln und die Mittel zu einer Vertheidigung auf den Nothfall in Abrede zu nehmen.

Als der Tag zur Lustbarkeit kam, stellte Walsing sich krank, um uns allein fahren zu lassen. Wir hatten keine andere Gesellschaft, als den Baron und seinen Sekretär, dessen Miene uns sehr wenig Gutes verrieth. Meine Mutter schien so besorgt als ich, uns ihnen so ohne Vertheidigung überlassen zu sehen, und mir sank der Muth etwas.

Doch kaum waren wir auf der Landstraße, als ein sechsspänniger Wagen mit einem großen Gefolge von Bedienten in reicher Livree hinter uns herkam. Die Vorhänge waren fest zugezogen, und er schien große Eile zu haben. Der Baron erkannte die Livree, und sagte: „dies „ist Mylord Stael, mein Neffe, wahrschein„lich mit etwas Kontrebande, die er in Sicher-

„heit bringen will.“ Er schien über dies Zusammentreffen verwundert; wir aber wußten, was wir davon zu denken hätten, und nun gegen jede Gewaltthätigkeit sicher gestellt, verfielen wir in unsere erste, etwas niedergeschlagene Fröhlichkeit wieder.

Wir kamen endlich auf dem Landhause an. Alles, was nur Prachtsucht und Schwelgerey ersinnen kann, war hier vereint, um mich zu blenden. Die Tafel war reichlich besetzt, von vier Vertrauten des Barones bedient, und alles drang in uns, der Freude uns zu überlassen. Aber ich erhielt mich nebst meiner Mutter in unserer gewöhnlichen Nüchternheit, ohne auf das Nöthigen weiter zu achten. Uebrigens war die Unterhaltung kurz und gezwungen. Der Baron dachte seinen Planen nach; wir fühlten unser Herz von Besorgnissen über den zweifelhaften Ausgang schwer.

Nach aufgehobener Tafel schlug man uns einen Spaziergang vor, um die Gärten in Augenschein zu nehmen. Der Baron glühete von

Wein und Liebe, der Sekretär konnte sich kaum mehr auf den Beinen erhalten. Jener begleitete mich, in einer kleinen Entfernung folgte uns dieser nebst meiner Mutter.

Wir traten nach dem Spaziergange in einen Pavillon am Ende des Gartens. Er war weitläuftig und sehr reich möblirt. Indem ich die Schönheiten desselben bewunderte, hatte des Barons Sekretär die Geschicklichkeit, eine Thür zuzuschlagen, welche meine Mutter mir zu folgen verhinderte. Sie bemühte sich vergebens, sie zu eröfnen, und da ich nicht bemerkte, daß sie uns nicht nachgekommen war, so benutzte mein alter Liebhaber diesen Augenblick, mich in ein anderes Zimmer treten zu lassen, und davon ebenfalls die Thüre zu verschließen. Aber er war zu eilig, um dies so geschickt ins Werk zu setzen, als er Willens gewesen war.

Izt glaubte er mich nun gänzlich in seiner Gewalt zu besitzen, und fieng an ohne Umstände mir seine schändlichen Anträge zu machen. Ich antwortete ihm bitter lächelnd und

mit Schmähungen. Ein jedes Wort erhitzte ihn mehr, er ward glühend vor Wuth, und da er sah, durch sanfte Mittel sey nichts zu gewinnen, so schritt er zur Gewalt. Er wagte es, mich in seine Arme nehmen und mich küssen zu wollen, aber ich stieß ihm mit der Hand ins Gesicht, daß er zurücktaumelte. Und hierauf zog ich eine Pistole hervor, womit mich Sheldon versehen hatte, hielt sie ihm entgegen und sagte, daß er sich nicht nähern möchte, wenn ihm sein Leben noch etwas lieb sey. Dieser Anblick, das Knarren des gespannten Hahnes, und meine drohende, gefaßte Miene jagte ihm eine Todesfurcht ein; er erblaßte und setzte sich athemlos auf einen Stuhl nieder.

In diesem Augenblick kam man heftig an unsere Thüre anzupochen, und als niemand eröfnete, stieß man sie ohne große Schwierigkeit ein. Es war der Lord Stael, der nebst meiner Mutter hereintrat. Er eilte auf mich zu, entwafnete mich, und sagte: „Wie kommen Sie „zu diesem Gewehre, Miß? Wo ich bin, be=

„dürfen Sie keiner anderen Waffen. Mit Be-
„schämung sehe ich meinen Oheim mit greisen
„Haaren in dieser Verfassung, der vergessen
„hat, daß er ein Edelmann und ein Mann
„von Verstand seyn will."

Mit diesen Worten bot er mir seine Hand an, sein Wagen hielt vor der Hinterthür, er setzte mich nebst meiner Mutter hinein, und führte uns zwey Meilen weit auf eins seiner Güter. Sheldon erwartete und nahm uns daselbst in Empfang.

Nach einigen Stunden ließ uns der Lord daselbst allein, und nahm nebst seinem Gefährten den Weg nach London zurück. Er hatte uns eine unbeschränkte Gewalt über alles eingeräumt, was uns umgab, und fügte allein den Rath für meine Mutter hinzu, daß sie nicht eher zu ihrem Gemahle wieder zurückkehren möchte, als bis er selbst es für gut fände.

Wir blieben hier eine Zeitlang in der süßesten Ruhe. Wir hatten alles im Ueberfluß, was zur feineren Wollust des Lebens gehört.

Meine Mutter wandte ihre Muße dazu an, für den Grafen von Alkados einen genauen Bericht von allen Begebenheiten seit unserer Entfernung aus Spanien aufzusetzen, und ich fügte dann am Ende des Briefes zwey Zeilen hinzu, in denen ich unter andern sagte: daß es mir nach einem solchen Vorfalle unmöglich noch in England gefallen könnte; Ausdrücke, welche damals aufrichtig aus meinem Herzen flossen, aber mir einige Zeit nachher theuer zu stehen kamen.

Nach ohngefähr drey Wochen, in denen wir durchaus keine Nachricht aus London erhalten hatten, besuchte uns Sheldon eines Morgens zu Pferde, wie er sagte, von Lord Stael geschickt, um zu sehen, ob wir nicht irgend etwas benöthigt wären. Er brachte uns zugleich die erfreuliche Nachricht mit, Walsing sey urplötzlich nach Amerika, und Wallgrave nach Rußland abgereist, wahrscheinlich mit dem Vorsatze, England nie wieder zu betreten. Er

setzte hinzu, daß Mylord am folgenden Tage nebst seiner Schwester, Mylady Darnley, und den beyden Gräfinnen von Auvergne, Mutter und Tochter, mit uns zu Mittag speisen würden. Die letzteren beyden waren eben von Paris gekommen, und befanden sich in Myladys Hause, beyde äußerst begierig, unsere Bekanntschaft zu machen.

Wir setzten uns darauf in Bereitschaft, unsere Gäste am andern Tage auf das anständigste empfangen zu können. Ich fühlte einen außerordentlichen Hang so schön als nur möglich zu erscheinen, oft fragte ich mich, ob dies oder jenes dem jungen Lord wohl gefallen würde; meine Mutter lächelte über meine Emsigkeit, sie wußte, daß ich glaubte dem jungen liebenswürdigen Manne einige Verbindlichkeit schuldig zu seyn; sie fürchtete nur, ich würde mich von meiner Dankbarkeit zu weit führen lassen, aber ich versicherte sie, daß ich mich auf keine Weise lächerlich machen würde. Der Tag kam heran, und ich sagte mir selbst, als

mein Putz angelegt war, ich sey würklich so häßlich nicht.

Niemals hat man mich schön nennen können, aber man sagte mir oft, ich besitze so etwas niedliches in meiner Figur, das ohne Widerstand hinreisse. Meiner Mutter Züge waren weit regelmäßiger, nur war ihre Gesichtsfarbe nicht so lebhaft als die meinige; unsere Augen hatten die nemliche Bedeutung, aber nichts unterschied uns so sehr, als unser Anstand. Der meinige war ganz Feuer, der ihrige hatte eine phlegmatische und überlegte Sanftheit.

Hiervon hieng es zum Theil ab, daß die ankommenden Damen ihre besten Gunstbezeugungen unter uns sehr verschieden vertheilten. Mylady Darnley überhäufte mich mit den anziehendsten Liebkosungen, und schien nichts so sehnlich als meine Freundschaft zu wünschen. Die ältere Gräfin von Auvergne hingegen schien mehr Geschmack an meiner Mutter zu

finden, indeß ihre Tochter Adelheid mit Sheldon muthwillig scherzte, welcher die nemliche Leichtigkeit und französische Gewandtheit als sie selbst besaß. Der Lord hingegen behandelte alle anwesenden Damen mit gleicher Artigkeit, ohne einer einzigen von uns sichtbar den Vorzug zu geben. Ich weiß nicht, wieviel es zu meiner Neigung für Mylady Darnley beytragen mochte, daß sie seine Schwester war, aber ich fieng sie seit diesem Tage mit einer unsäglichen Zärtlichkeit zu lieben an.

Die Unterhaltung bey der Tafel war so reizend als möglich. Für mich war es einer der angenehmsten Tage meines Lebens, und die Gesellschaft stimmte so vollkommen zusammen, daß man sich wunderte, es sey so spät, als man von der Tafel aufstand. Meine Mutter wollte beobachtet haben, der Lord mache der jungen Gräfin Adelheid den Hof. Ich hatte nichts davon bemerkt; im Gegentheil, schienen mir sehr oft seine Augen auf mich mit Bedeutung geheftet.

Beym Nachhausefahren wollte ich dem Lord eine Höflichkeit erweisen, und überreichte ihm seinen Huth, den ich dicht bey mir auf einem Stuhl liegen sah. Es schien ihn hierbey ein ungewöhnlicher Enthusiasmus anzuwandeln, er wagte es, meine Hand zu ergreifen, neigte sich tief über derselben, und drückte ein kleines Billet hinein. Ich wußte nicht, was ich thun sollte. Meine Verlegenheit war außerordentlich, aber ein geheimer Trieb sprach für ihn, und ich verbarg den Brief.

Würklich wußte ich nicht gleich, was ich mit diesem Zettel anzufangen, und ob ich ihn meiner Mutter auf der Stelle mitzutheilen oder vorher heimlich zu lesen habe, um keinen übereilten Schritt zu thun. Aber ich fühlte, daß meine Mutter zu schlau sey, um mich nicht in der kleinsten meiner Handlungen beobachtet zu haben. Sie sah mich würklich mit einigem Erstaunen an, und seufzte. Dies machte mich lachen, und ich steckte ihr den Brief, uneröfnet wie ich ihn erhalten hatte, in die

Hand. Er enthielt folgende kurze und bedeutende Zeilen:

„Ich bin demjenigen, der Sie meinem „Oheim für zweytausend Pfund Sterling „verkauft hatte, unendlich verbunden. Erinnern Sie sich nur aus Dankbarkeit daran, „daß ich Sie mit meiner Gefahr rettete, „und daß Sie sich für mich zu erhalten haben; denn ich schmeichele mir, daß Sie „einmal so ganz die Meinige seyn werden, „als ich auf ewig der Ihrige bin

Stael."

Ich war nicht im Stande, hierüber eine Sylbe zu sprechen. Der Kopf ward mir drehend, und ich konnte mich auf nichts in der Welt mehr besinnen. Meine Mutter brach, ihrer Gewohnheit nach, in einigen Ausrufungen aus, und sagte: „Ach, beste Molly, du „bist verloren, und ich habe es schon lange „vorher geahndet, ohne es verhindern zu können." Auch hätte Mylord keine bessere Art ersinnen können, mir den Kopf ganz zu ver-

rücken, und hätten die Spöttereyen meiner Mutter, welche mich die ganze Sache zuletzt als einen Scherz ansehen ließen, und mein eigener Stolz, mich auf keine Weise lächerlich machen zu wollen, es nicht verhindert, ich hätte mich der zügellosesten Leidenschaft ganz Preiß gegeben.

Hierzu kam noch glücklich eine Reise nach London, wozu uns Mylord eingeladen hatte, und welche mich völlig zerstreute. Mein erstes Geschäft war, der Lady Darnley einen Besuch abzustatten, welche mich als ihre vertrauteste Freundin empfieng, und mir die rührendsten Liebkosungen machte. Das Gespräch fiel auf tausenderley Dinge, und ich hatte die Geschicklichkeit, es auf die Angelegenheiten ihres Bruders zu leiten.

Sie erzählte mir bey dieser Gelegenheit, die Gräfin von Auvergne sey nur deshalb von Paris nach London gekommen, um die Vermählung ihrer Tochter mit dem Lord Stael zu betreiben, aber Adelheid bezeige wenig Neigung

dazu, und habe ihr Herz schon in Paris gelassen. Ich trug kein Bedenken, ihr izt die Begebenheit mit dem Billet anzuvertrauen, und es ihr selbst zu lesen zu geben. Ohne darüber verwundert zu seyn, rühmte sie meine Aufrichtigkeit, und versprach, bey vorkommendem Anlasse sich meiner freundschaftlichst zu erinnern.

Ich entdeckte meiner Mutter diesen ganzen Auftritt; sie gab mir ihren Beyfall, und wir verfielen in ein tiefes Gespräch. Hier entdeckte ich ihr das ganze Innere meines Herzens, ein sonderbares Gemisch von Großmuth und Bosheit, Stolz und Schüchternheit, Leidenschaft und Eifersucht. Ich fand mich schon sehr zu Gunsten Mylords gestimmt, ohne die mindeste Hofnung, jemals seine Gattin zu werden, woran die zu sichtbare Ungleichheit unseres Standes mich ewig verhindern mußte. Ich konnte kaum den Gedanken ertragen, seine Heyrath mit der Gräfin von Auvergne vollzogen, aber ich fand ein geheimes Vergnügen in

der Vorstellung, ihn sich in der Leidenschaft für sie ohne Erwiederung verzehren zu sehen. Ich war für seine Verdienste nur zu fühlbar, aber völlig unfähig, mich zu der mindesten Schwachheit für ihn herabzulassen, so wenig, als einer Nebenbuhlerin, und wäre es eine Monarchin gewesen, Platz zu machen. So ist das weibliche Herz; und wie hätte eins weiblicher gefühlt als das meinige!

Bald darauf kehrten die beyden Gräfinnen von Auvergne wieder nach Paris zurück, und der Lord Stael begleitete sie entweder aus Neigung, oder aus Höflichkeit. Er wünschte Sheldon mit sich zu nehmen, und dieser war ihm zuviel Verbindlichkeit schuldig, ihm dies Begehren abschlagen zu können.

Unterdessen kam des Grafen von Alkados Antwort aus Toledo an, und enthielt, zu meinem größten Erstaunen, folgende Zeilen:

„Unsere gute Molly, Madam, wird be-
„friedigt werden; denn nach jenem Ereignisse,
„glaube ich sie jeder Unternehmung fähig.

„Schreiben Sie mir daher, daß Molly gestor-
„ben sey, in einem Briefe, den ich allgemein
„vorzeigen kann, und schiffen Sie sich alsdann
„so heimlich als möglich nach Bilbao ein, wo
„ich Sie erwarten, und über die geheimen
„Gründe meines sonderbaren Verlangens be-
„friedigen werde."

Ich konnte diesen Brief nicht ohne Lachen lesen hören. Der Gedanke, von neuem die Rolle eines Gespenstes zu spielen, und alle Welt vor mir laufen zu machen, verursachte mir ein sehr großes Vergnügen. Es ist in Täuschungen solcher Art etwas gefährliches, und immer bleibt ein süßer, anlockender Nachgeschmack zurück. Ich glaubte mich würklich über alle andere Sterblichen erhaben, und die Natur eines höheren Geistes, von dem ich nur das Aeußere annehmen konnte, verschafte sich mit der Zeit selbst auf mein moralisches Innere einen beträchtlichen Einfluß. So wie man den Charakter seines Kleides unmerklich annimmt, so glaubte ich mich, indem ich das Wesen einer

edleren

edleren Art vorstellte, würklich zu etwas Besserem als alle andern bestimmt. Manche kleinliche Handlung, wozu Temperament und Umstände vielleicht mich verleitet hätten, kamen mir um so nichtswürdiger vor, und ich faßte Muth zu den gewagtesten Unternehmungen.

Meiner Mutter machte es ein großes Vergnügen, mich über diesen Vorschlag in einer so guten Laune zu sehen; sie schrieb daher ohne Bedenken den verlangten Brief an den Grafen von Alkados, und traf Anstalten zur Abreise nach Bilbao. Die Hauptschwierigkeit war, Mylady Darnley zu täuschen, und es that uns beyden sehr leid, sie ohne Grund betrüben zu müssen. Indeß war es auf der andern Seite wieder gewagt, ihr etwas anzuvertrauen, und wir trafen daher den Mittelweg, ihr unsere Abreise aus England zu entdecken, und ihr dann von Bilbao aus die Nachricht von meinem Absterben zu geben.

Der Lady that diese Trennung außerordentlich weh. Wir waren gewohnt gewesen,

einander täglich zu sehen, und sie fand nur einige Beruhigung in der Abrede, mit einander ununterbrochen Briefe zu wechseln. Da wir ihr mitgetheilt hatten, es gäbe einige Gründe, warum wir unsere Reise nach Spanien geheim zu halten wünschten, so verschafte sie uns eine Gelegenheit von London aus nach Amsterdam. Hier verkleideten wir uns in holländische Kaufmannsfrauen, und begaben uns mit einem Schiffe von dieser Nation nach Bilbao. Der Graf von Alkados hatte uns daselbst schon einige Tage lang erwartet.

Er empfieng uns mit einer Zärtlichkeit, die mich bis zu Thränen rührte. Es war die reinste Freude, einen verlorenen Freund wieder zu finden. „Arme Molly," sagte er zu mir, als wir uns allein befanden, „ich versprach in „Marna vor acht Monaten, an dir Vaters„stelle zu vertreten, und ich habe dich sterben „lassen müssen, um mein Wort halten zu kön„nen. Ich wollte dir einen Gemahl verschaf„fen, um die Mitgift zu erzwingen, und warf

„die Augen auf den jungen Marquis von Le-
„rida, welcher mir, soviel ich ihn kenne, Ver-
„dienste genug zu haben schien, um dir zu ge-
„fallen. Sein Vater, dem ich meine Gedan-
„ken mittheilte, war nicht unzufrieden damit.
„Aber die Sache ward dem Marquis von
„Villahermosa bekannt, welcher mir eines Ta-
„ges darüber die bittersten Vorwürfe machte."

„Um nicht den ganzen Handel auf einmal
„zu verderben, behauptete ich, ich hätte schon
„vor einiger Zeit Nachricht erhalten, daß du
„gestorben seyst. Erfreuet über diese Anzeige,
„äußerte er, daß er der Mutter mit Vergnü-
„gen ein Jahrgehalt von dreytausend Dukaten
„bewilligen würde, wenn ich ihm von deinem
„Tode Gewißheit verschaffen könnte. Ich ließ
„mir hierüber eine schriftliche Versicherung ge-
„ben, und schrieb euch hierauf den Brief,
„welchen ihr, der Vorschrift gemäß, beant-
„wortetet. Dies ist der Schlüssel zu meinem
„Betragen, das euch vielleicht auf den ersten
„Anblick so geheimnißvoll vorgekommen ist."

Wir dankten ihm für seine gütige Aufmerksamkeit. Man schrieb hierauf der Lady meinen plötzlichen Tod in einem holländischen Hafen auf der Reise, und meldete diese Nachricht ebenfalls Sheldon, dem Lord Stael und den beyden Gräfinnen von Auvergne, welche alle sich noch lange nachher meiner freundschaftlich erinnerten. In Bilbao blieben wir indeß vierzehn Tage lang, und berathschlagten uns reiflich über unser zukünftiges Betragen, um niemanden das kleinste Licht in Rücksicht auf unsere Täuschung erblicken zu lassen.

Kein Reisender genießt so vollkommen und so nützlich der Welt, als derjenige, welcher sie unbekannt durchreist. Sich in alle Stände mischen können, ist ein zu großer Vortheil, um ihn aus den Augen zu lassen, und nichts bildet so sehr den menschlichen Geist, als in verschiedenen Lagen andere handeln zu sehen. Wenn Bildung unserer Seele der einzige Zweck un-

seres Daseyns ist, wenn keine andere Glückseeligkeit die wahre ist, als diejenige, welche aus dieser Bildung entspringt, so hat kein Sprichwort der Welt größeren Schaden gethan, als: „Bleibe im Lande und nähre dich redlich!“ Und der schlichte Reisende genießt so unendlich vieler Vortheile, daß es eine Thorheit ist, auf Reisen einen Nahmen aushängen zu wollen. Nichts kann mehr zur Aufklärung beytragen, als die Geschicklichkeit, den Umständen nach verschiedene Gestalten annehmen zu können.

Man stelle sich izt meine Glückseeligkeit vor: Bey dreytausend Dukaten und der allgemeinen Meynung gestorben zu seyn, eine Lage aufsuchen, welche mir die bequemste dünkte, sie verändern zu können, so wie die bloße Stimmung meiner Laune es für gut fand. Die ganze Welt lag nun ohne die andern Reisenden anhängenden Unbequemlichkeiten vor mir, und da der Graf es für gut fand, daß wir uns in Mannskleider setzten, und als ein Paar Brü-

der reisten, so legte ich auch die Beschwerlichkeiten meines Geschlechtes ab.

Er stellte uns frey, ein Land zu unserer Reise zu wählen. Mein Herz schlug mir dazu Frankreich vor. Ich war so begierig, die Liebeshändel des Lords in der Nähe zu sehen; aber ich war nicht so unvorsichtig, meine Neigung blicken zu lassen, sondern schützte nur eine jugendliche Neugierde vor, ein so berühmtes Land kennen zu lernen. Zuletzt fragte ich den Grafen, ob er mir vor meiner Abreise aus Spanien nicht noch den jungen Marquis von Lerida insgeheim sehen lassen könnte, den er mir zum Gemahl bestimmt hätte.

Der Graf fand dies Begehren nicht ungereimt, und sagte mir, nichts sey leichter, als es in Erfüllung zu bringen, da sich der junge Marquis nebst der einen Tochter der Gräfin Erminia von Arkos, Schwester unserer Wohlthäterin, in Fuentes befinde. Er erbot sich uns Empfehlungsschreiben an dieselbe von Marna aus zu geben, und uns für reisende Franzosen

passiren zu lassen, welches die beste Empfehlung wäre, die wir mitbringen könnten.

So reisten wir von Bilbao ab, und nahmen die Straße von Navarra. Noch vorher hatten wir Briefe aus London, welche die Vermählung des Lord Staels mit der Gräfin von Auvergne gewiß machten, ob sie gleich noch etwas entfernt zu seyn schien. Ein solcher Verschub war damals für mein armes Herz hinreichend, um es nicht zu schwer zu belasten. Wir giengen daher ruhig zusammen ab, der Graf begleitete uns bis nach Arragon, wo er die Straße nach Marna einschlug, indeß wir unsern Weg nach Fuentes in Katalonien fortsetzten.

Wie wir in Fuentes ankamen, erkundigte ich mich sogleich nach dem Pallaste Lerida. Man zeigte mir denselben an, und ich eilte, meine Empfehlungsschreiben abzugeben. Ich fand hier die ganze Gesellschaft beysammen, die alte Gräfin von Arkos, nebst ihrer Tochter, und den jungen Marquis von Lerida, Lieb-

haber derselben. Er war die lächerlichste Karrikatur, die man sich denken kann, eine närrische Zusammensetzung spanischer Gravität und französischer Windbeuteley. Vielleicht, daß ich auch damals zu sehr zum Vortheile des Lords eingenommen war, um diesen Liebhaber erträglich zu finden.

Man erzeigte mir einige Höflichkeiten, wiewohl steif genug. Mir kam die Gesellschaft zu abgeschmackt vor, um von ihren Anerbietungen Gebrauch machen zu können. Ich entschuldigte mich mit der Eile meines Reisegefährten, nahm Abschied, und begab mich zu meiner Mutter zurück, um ihr von dem Erfolge meines Besuches Nachricht zu geben. Ich machte ihr vielleicht ein zu überladenes Gemählde von meinem bestimmten Gemahle, um ihr nicht zugleich das Innerste meines Herzens sehen zu lassen. Sie lächelte über meine Beschreibung. „Wenn das ist, so hätte sich der Graf von Al„kados seine zärtlichen Bemühungen ersparen „können, dir mit einem so unerträglichen

„Ehemann ein Geschenk auf Zeitlebens zu „machen.“

Wir haben noch Zeit genug, daran zu denken, meine beste Mutter, „antwortete ich, indem ich mich faßte,“ der Marquis ist noch jung, vielleicht daß er noch seinen Charakter verbessert, oder daß selbst mein Geschmack sich verschlimmert.

Sie gab mir Beyfall. Wir packten auf, und begaben uns nach Barzellona.

Bald nach unserer Ankunft bemühete sich meine Mutter eine Engländerin ausfindig zu machen, welche sich daselbst niedergelassen hatte, und eine ihrer ersten Jugendfreundinnen gewesen war. Sie fand dieselbe verwittwet, mit einem einzigen Sohne, und in einer so vortheilhaften Lage, daß sie meiner Mutter ihr Haus zum Quartier anbot. Diese sah sich genöthigt, das Anerbieten anzunehmen. Sie gab mich bey ihr als einen ihrer jüngern Brü-

der aus. Der Sohn von Madam Foland, unserer Wirthin, bot mir höflichst seine Dienste an, errichtete hierauf eine vertraute Freundschaft mit mir, und seine Mutter gewann mich als einen jungen Menschen lieb, von dem man gute Sitten lernen könnte.

Ich ward hier bey Gelegenheit des Theaters mit einer italienischen Tänzerin bekannt, welche nicht ermangelte, mich als einen jungen, reichen Mann von Stande an sich zu ziehen. Sie machte mir tausend Liebkosungen, und lud mich endlich auf ihr Zimmer ein. Da sie Vertrauen zu mir gefaßt hatte, oder sich vielleicht wegen der Zukunft in Verlegenheit sah, so erzählte sie mir, sie habe nur einen einzigen erklärten Anbeter, welcher aber in kurzer Zeit wieder nach Madrid zurückkehren würde, von wo aus er sie bis hieher begleitet habe. Ich fragte sie gleichgültig nach dem Nahmen desselben. Wie sehr mußte ich erstaunen, sie den Marquis von Villahermosa nennen zu hören.

Sie nahm diese Verwunderung wahr, aber zu schlau, nach dem Grunde derselben zu fragen, setzte sie nur bloß hinzu: ich sey ganz sicher, von ihm nicht bey ihr überrascht zu werden, da sie ein verborgenes Zimmer hinter dem Bette habe, in das ich sehr leicht bey vorkommender Gelegenheit entwischen könne, wenn ich mich nicht gern bey ihr finden lassen wollte. Ich nahm alles sehr genau in Augenschein, da ich nicht wissen konnte, ob ich nicht einmal Gebrauch davon zu machen haben würde.

Meine Vorsicht war auch würklich nicht unnüß. Denn im nemlichen Moment, da wir dies Kabinet recht eigentlich in Augenschein nahmen, meldete man den Marquis von Villahermosa an. Ich trat sogleich in das Behältniß, sie zog den Schlüssel ab, und überließ es mir nun, mich mit dem Ceremoniel dieses Besuches so gut als nur möglich zu unterhalten.

Nachdem die ersten Komplimente vorüber waren, und der Marquis seiner Freundin angekündigt hatte, daß er in zwey Tagen Var-

zellona verlassen müsse, fiengen sie an mit einander leiser zu sprechen. Die Neugierde, diese artigen Sachen zu hören, machte mich kühn, und ich steckte den Kopf durch ein Loch in der Wand, welches dicht bey ihrer Toilette war. Ich bemerkte aber nicht, daß sich hierauf ein großer Spiegel befand, der mit einem andern in dem nächsten Zimmer, worin sie zusammen auf einem Sopha saßen, durch die offenstehende Thüre kommunizirte.

Als sie daher im besten Gespräche begriffen waren, warf der Marquis von ohngefähr einen Blick auf den ihm gegenüberstehenden Spiegel, und fuhr erschrocken zurück. „Wer ist im an„dern Zimmer," rief er bestürzt.

Wer soll im andern Zimmer seyn? — antwortete jene; glauben Sie etwa, daß ich einen Liebhaber daselbst versteckt habe? Ich wundere mich sehr über Sie, mein Herr, daß Ihnen solche Dinge in den Kopf kommen, da Ihnen doch mein untadelhafter Charakter bekannt ist. Aber wenn Sie so bis zur Abge-

schmackheit eifersüchtig sind, so steht es Ihnen frey, selbst zuzusehen. Die Zimmerthür ist offen.

„Seyn Sie nicht darüber beleidigt, Sen„nora," erwiederte der Marquis. „Nicht „daß ich den mindesten Verdacht in Ihre Tu„gend gesetzt hätte, aber ich schwöre Ihnen, „es kam mir vor, in jenem Spiegel die Züge „eines verstorbenen Frauenzimmers gesehen zu „haben, das ich vor einiger Zeit kannte."

Ich wußte es wohl, daß Sie Geister sehen. Es wird der Schatten einer verlassenen Geliebten seyn, welche gekommen ist, Sie Ihrer Untreue wegen zu strafen. Denn ob ich mir gleich alle Mühe gebe, so erblicke ich doch nichts von allem, was Sie da sagen.

Ich hatte noch immer den Kopf im Loche stecken, und der Marquis rief aus: „Mächte „des Himmels! Dies sind wahrhaftig alle „Gesichtszüge von einer verstorbenen Engländ„erin, mit der ich nur zum Spaße geliebelt „habe. — In der That, ich kann meinen

„Augen kaum trauen, denn izt sehe ich selbst „nichts mehr. Sollte das arme Mädchen aus „Leidenschaft für mich gestorben seyn?“

Ich hatte indeß den Kopf weißlich zurückgezogen. Die Tänzerin lächelte zu des Marquis Einbildung, dieser selbst nahm bald darauf Abschied und ließ uns allein. Wir belustigten uns beyde noch eine Zeitlang über die drolligte Würkung meiner Unvorsichtigkeit, und dann verließ ich sie, um zu meiner Mutter zu eilen, und ihr die ganze Begebenheit ausführlich zu erzählen.

Meine Mutter lachte über die Schwachheit des Marquis, allenthalben Geister zu sehen, wozu er von Natur sehr geneigt war. Da sie aber befürchtete, ich möchte mich bey einer andern Gelegenheit nicht so geschickt aus dem Handel ziehen können, so wollte sie nicht, daß ich die Tänzerin vor der Abreise des Marquis wieder besuchte. Ich stellte mich daher krank und hielt mich drey Tage lang im Hause verschlossen.

Von jeher habe ich die Einsamkeit leidenschaftlich geliebt. Gewohnt über den kleinsten Umstand, über eine fast unmerkliche Erscheinung Betrachtungen anzustellen, fand ich, mir selbst überlassen, immer die süßeste Freundin, die allersicherste Rathgeberin in mir selbst. Es ist nur Uebereilung oder Furcht, welche uns zu Fehltritten veranlaßt, und wenn wir einige Stunden ruhig vorübergehen lassen, um die Gegenstände sich bis zu ihrer wahren Weite entfernen zu sehen, so finden wir in uns selbst Trost über jedes Ereigniß. Nur Thoren oder Hitzköpfe bedürfen eines Freundes, der Mann des Nachdenkens und der Einsamkeit ist sich selbst genug.

In dieser Beschauung seiner selbst, in dieser innern Wirksamkeit eines gereizten Herzens, in diesem Bestreben, aus den nahen Gegenständen sich zu einem selbstständigen Ruhepunkt zu erheben, liegt eine Glückseeligkeit ohne Ende. Jedes System, das wir erfinden, jede Verhaltungsregel, die wir uns abziehen,

erfüllt unser Gemüth mit neuen und immer reizenderen Hofnungen, und der süßeste Genuß des Lebens ist nicht der der Gegenwart, sondern der Vorgenuß zukünftiger Begebenheiten. Die Entfernung reinigt alle Bilder, und wischt ihnen die entstellenden Flecken ab, und Vergangenheit und Zukunft tragen die nemlichen Farben auf.

Meine Lage enthielt tausend Anreizungen zum Nachdenken, so wie einen unerschöpflichen Stoff zu den bezauberndsten Luftschlössern. Das Vergnügen, unbekannt und mir selbst überlassen, umherirren zu können, die Leichtigkeit, jede Form anzunehmen, selbst die Schwierigkeit in der Ausführung gewisser Auftritte des Lebens, statteten meinen Kopf mit tausend Wünschen und Planen aus. Sich, gleich einem Geiste vollkommnerer Natur, in die Begebenheiten anderer unbeobachtet eindrängen zu können, schien mir des Daseyns höchster Reiz.

Jene müßige Lage gab mir vielleicht für einen großen Theil meines zukünftigen Lebens.

Ideen

Ideen und Mittel an die Hand. Ich verlohr mich, gleich in einem Paradiese, darin, und es war mir sehr ungelegen, daß Signora Carolina, wie die Tänzerin hieß, mich aus den süßesten Träumen durch die Nachricht aufwecken ließ, daß der Marquis nach Madrid abgereist sey, und sie mich sehr bald wieder zu sehen erwarte.

Die Bekanntschaft mit diesem Mädchen schien ohne Gefahr, aber wenn sie eine Zuneigung zu mir gefaßt hatte, oder sich wenigstens fest einbildete, daß ich sie mit mir nehmen würde, wie mir sehr wahrscheinlich vorkam, so war ich am Ende immer in einiger Verlegenheit, mich mit guter Manier aus dem Handel zu ziehen. Ich überließ es indeß der Zeit und einem guten Augenblicke, mich mit Mitteln dazu zu versehen, setzte den Umgang mit ihr fort, und besuchte sie alle Tage.

Ich bemerkte sogleich bey den ersten Besuchen eine Menge von Bewerbern, welche sich den Platz des davongegangenen ersten Liebha-

bers unter einander streitig machten. Carolina vertheidigte sich gegen ihre Angriffe mit der ganzen meisterhaften Gewandheit ihres Standes, sie wollte mich nicht aus den Augen verlieren, und doch auch nicht über etwas sehr Zweifelhaftes etwas Gewisseres aus den Händen lassen. Hieraus entstand das listigste Spiel einer geübten Buhlerey, welche anzog und zurückstieß, nicht wie freundschaftliche oder feindschaftliche Berührungspunkte sich näherten, sondern wie sie selbst ihre Pole und die Richtung ihrer Laune veränderte. Es war eine vollkommene Schule feiner Koketterie.

Unter dem großen Haufen ihrer Anbeter unterschied ich einen Franzosen, Nahmens La Lande, einen Reisenden von feinen Manieren, höfischer Geschmeidigkeit und vielem Geiste. Da er gehört hatte, ich sey auf dem Wege nach Paris, so bot er mir mit französischer Artigkeit die Adresse einiger seiner guten Freunde an, welche alles thun würden, mir den Aufenthalt daselbst so angenehm als möglich zu machen.

Ich dankte ihm für dies Anerbieten, das mir in der That sehr angenehm war, um so mehr, da es sich ergab, daß er die Gräfin von Auvergne kenne, und eine seiner Verwandtinnen sich in ihrem Hause befinde.

Einige Tage darauf leitete ich ihn auf den nemlichen Gegenstand, um zu erfahren, ob er durch diesen Kanal in Rücksicht der Vermählung Lord Staels mit der Gräfin Adelheid etwas bestimmteres wisse, und er gab mir zur Antwort, daß in Rücksicht derselben beträchtliche Schwierigkeiten obwalteten. Mylord war nicht nur in seine Braut leidenschaftlich verliebt, sondern es lag auch seinem Ehrgefühle daran, sich das gegebene Wort halten zu lassen, und in Paris keine so traurige Rolle als in London zu spielen.

Die verwittwete Mutter der jungen Gräfin befand sich auf der Seite des Lords, und betrieb mit großer Hitze den zwischen ihnen abgeschlossenen Kontrakt. Das Mädchen hingegen, von ihrer Verwandschaft unterstützt, und

in einen andern bis zur Thorheit verliebt, setzte alles in Feuer und Flammen, um sich nach ihrem Wunsch zu vermählen. Ihr Geliebter war der junge Graf von Sesle, aus einem der ersten Häuser des Reiches, von eben so viel Schönheit als Verdienst, reich, von heftigem Charakter, und Sohn eines Marschalls von Frankreich, der seines Monarchen Gunst im höchsten Grade besaß. Er erklärte daher öffentlich, die junge Gräfin solle durchaus die seinige werden, sey es durch Einwilligung ihrer Familie oder durch Gewalt.

Aus diesen Nachrichten sah ich ohne Mühe, die Vermählung des Lords müsse noch sehr weit von ihrem Schlusse entfernt seyn. Ich wußte nicht, ob ich mich darüber zu freuen oder zu bekümmern hätte, denn sein heftiger Charakter und sein reizbarer Ehrgeiz würde ihn, wie ich vorhersah, tausend Gefahren aussetzen.

So schwankte ich zwischen Hofnung und Furcht, ohne zu wissen, was ich zu thun habe. Ich hütete mich wohl, meine Gedanken vor

meiner Mutter wahrnehmen zu lassen; aber ich hatte Schlauigkeit genug, sie zur Abreise von Barzellona nach Paris zu bewegen, damit ich in der Nähe allen den unruhigen Szenen einer so unglücklichen Verlobung beywohnen, und aus ihnen neue Erwartungen und Verhaltungsregeln schöpfen könnte.

La Lande bot sich, bey der Nachricht von diesem Entschlusse, zu unserem Gesellschafter an; wir verabredeten mit ihm, die Zimmer in seinem eigenen Hause zu nehmen, mietheten zuletzt auf seine Empfehlung einen Bedienten, welchen er aus Frankreich mit sich gebracht hatte, und nahmen den Weg nach Paris. Da sich ein Schiff für Toulon im Hafen bereit fand, so giengen wir zu Wasser bis zu dieser Seestadt, um die Unbequemlichkeiten einer zu langen Landreise zu vermeiden.

War es Aberglaube oder ein unvermerkt eingeschlichener Fehler in der Erziehung, immer

bildete ich mir ein, von einem mir bevorstehenden Unfalle eine leise Vorahndung zu haben. Meine Mutter befand sich mit diesen Grillen unablässig im Kampfe. Fühlte ich mich eine Zeitlang von besonders übler Laune, so war nichts gewisseres, als daß irgend etwas für mich unangenehmes sich ereignen würde; ich sprach dann so häufig davon, ich that so viel falsche und unüberlegte Schritte, um es zu verhindern, daß ich es am Ende gewöhnlich herbeyführte. Furcht vor der Gefahr ist nicht das Mittel, sie zu vermeiden.

Das Herz klopfte mir beym ersten Anblicke von Paris. Vielleicht, daß diese Erscheinung sehr natürlich von dem Gedanken der Nähe, in der ich mich izt mit dem Lord Stael befinde, oder von der Neuheit der Gegenstände, dem Gedränge und Gewühle einer so großen Stadt veranlaßt wurde; aber bey mir war es sogleich eine Vorherahndung, und diese mußte nothwendig immer im Erfolge bestätigt werden, da das kleinste Unglück, von dem kaum ein Tag

ganz frey ist, sich darauf, meiner Meynung nach, bezogen hatte.

Wir nahmen unsere Wohnung im Hause La Landes, welcher sich hier als ein ehrlicher Bürger entdeckte, der zum Theil von seinen Renten lebte. Die Zimmer, welche er uns einräumte, waren sehr niedlich, und mit allen den verschiedenen Bequemlichkeiten versehen, die man nur in Paris oder in den großen Hauptstädten Frankreichs antreffen kann. Da wir ihm gesagt hatten, wir wollten durchaus ganz unbekannt bleiben, so gab er uns das Versprechen der heiligsten Verschwiegenheit über unsern Aufenthalt, und eilte darauf zu seiner Verwandtin und vertrauten Freundin im Auvergneschen Hause.

Meine Mutter verabredete mit mir, daß wir uns über seine Handlungen unbekümmert stellen wollten, um ihn desto sicherer zu machen, und um desto unverstelltere Nachrichten erhalten zu können. Unser Kunstgriff gelang. Er hatte mit seiner Freundin wahrscheinlich die

Nacht zugebracht, und kam am andern Morgen mit der Neuigkeit zu uns: Im Auvergneschen Hause sey noch alles über den Tod einer jungen Engländerin, Miß Molly Walsing, betrübt, in welche die ganze Familie verliebt gewesen zu seyn schien.

Mich freuete die Nachricht von dem zärtlichen Andenken meiner Freunde, aber ich suchte mein Vergnügen nach Möglichkeit zu verbergen. Indem nahm ich wahr, daß La Lande einen großen Schlüssel aus der Tasche hervorzog, mit ihm eine Zeitlang während dem Sprechen spielte, und ihn endlich in einen Büreau legte, welcher sich im Vorzimmer befand, wo wir mit einander sprachen. Ich fragte ihn, was er mit einem so großen Schlüssel mache, und ob es ihm nicht beschwerlich sey, ein solches Gewicht allenthalben in der Tasche mit sich umher zu schleppen.

„Dies ist der Schlüssel, mein Herr," sagte er lächelnd, „zu einer geheimen Thür im „Hinterhause des Pallastes Auvergne, durch

„die ich meiner Freundin zuweilen einen nächt-
„lichen Besuch abstatte. Wir werden uns in
„kurzer Zeit mit einander verheyrathen, und
„dieser Schlüssel wird mir dann eine Bequem-
„lichkeit mehr gewähren, ohne den andern Be-
„dienten lästig zu fallen."

Das Gespräch veränderte er hierauf, und als er einige Zeit darauf sein Mädchen wirklich heyrathete, so kamen mir hunderterley Gedanken in den Kopf, diesen Schlüssel für mich zu benutzen. Meine Einbildungskraft war empfindlich gereizt, und ich konnte kaum einen günstigeren Zeitpunkt erwarten.

Indeß theilte ich meiner Mutter die Vorstellungen mit, auf welche mich dieser Anlaß hatte kommen lassen. Sie mißbilligte meine romanhafte Erfindung nicht, aber sie war zu gerührt vom Schmerze ihres Bruders über meinen vorgeblichen Tod, daß sie nicht hätte wünschen sollen, sich mit ihm zu unterreden, und ihm das ganze Geheimniß mitzutheilen. Ich widersetzte mich anfänglich aus allen Kräf-

ten diesem Gedanken, aber versprach dann ihr dazu behülflich zu seyn, wenn mir die Ausführung eines Planes gelänge, den ich mir entworfen hatte.

Unser Wirth hatte sehr viel häusliche Geschäfte, und es vergiengen oft mehrere Tage, ohne daß er sich von uns anders als im Vorbeygehen sehen ließ. Endlich kam er nach einiger Zeit uns zu sagen, daß er nach Versailles zu reisen genöthigt sey. Er nahm Abschied, und kaum hatte ihn unser Bedienter zur Thüre hinaus mit seinem Felleisen begleitet, als ich auch zum Büreau im Vorzimmer eilte, um zu sehen, ob er den Schlüssel darin gelassen habe. Dieser fand sich würklich, ist steckte ihn schnell in die Tasche, und eilte in unser Zimmer.

Meine Mutter hatte tausend Besorgnisse, als ich ihr meinen Raub, und den Zweck desselben entdeckte. Aber sie ward von ihrer eigenen Neigung, Sheldon zu sehen, hingerissen. Friedrich, unser Bedienter, war treu und erprobt. Wir glaubten ihm unser Vorhaben

sicher anvertrauen zu können. Wir riefen ihn zu uns, und er gab uns die heiligsten Versicherungen von seiner Treue und Anhänglichkeit. Wir setzten uns daher in Bereitschaft und giengen mit Anbruch der Nacht in seiner Begleitung nach dem Pallast Auvergne. Die geheime Thüre am Hinterhause war bald gefunden, und Friedrich eröfnete sie ohne Geräusch.

Nachdem man sie wieder verschlossen hatte, fanden wir ein leeres, verwüstetes Zimmer, wo wir ein Licht anzündeten, und ich mir, so gut als es der Ort verstattete, Frauenzimmerkleider anlegte. Es war ein langes weißseidenes Kleid, in griechischem Geschmacke, das mir bis auf die Füße herabfloß, und um die Haare schlang ich einen Blumenkranz. Mein Gesicht hatte ich schon zu Hause mit Puder in Ordnung gebracht, und es bedurfte nur wenig Kunst, um meinen blassen und abgefallenen Zügen etwas Leichenhaftes zu geben.

La Lande hatte mir wiederholt gesagt, daß seine Frau die Gräfin von Auvergne nach

London begleitet und daselbst die Engländerin gesehen habe, deren Verlust man izt noch beweine. Hierauf bauete ich meinen Plan, und nachdem alles zubereitet war, stieg ich eine nahe Treppe hinauf, welche in einen langen Gang und dann zu einem Zimmer führte, wo ich einiges Licht erblickte. Ich vermuthete sogleich, dies müsse das Zimmer Charlottens seyn, wie sich die Frau Lalandes nannte Ich trat hinein, fand niemanden, streckte mich daher auf einem Bette aus, mit dem Gesichte nach der Thüre zugekehrt. Es vergieng kaum ein halbes Stündchen, als Charlotte, nachdem sie die Gräfin zu Bett gebracht hatte, herabstieg, die Thür eröfnete, mich auf dem Bette ausgestreckt erblickte, mit einem großen Schrey: „Ach, Miß Molly!" sie wieder zuschlug, und eilends davon rannte.

Ich hörte sie hinauflaufen und um Hülfe schreyen, aber ich wartete ihre Rückkunft nicht ab, sondern sprang aus dem Bette, und die Treppe hinunter, um die unten Wartenden

noch zur rechten Zeit zu erreichen. Da wir hier so ziemlich sicher waren, so ließ ich nur die geheime Thür aufmachen, um im Nothfalle hinauswischen zu können, und stellte mich an die Treppe, um von dem Gezischel und Sprechen über uns etwas zu erhorchen.

Die Gräfin hatte sich in eigener Person herabbemühet, um das Gespenst selbst in Augenschein zu nehmen. Da man aber auf dem Bette nichts weiter mehr fand, so behandelte sie Charlotten als eine abentheuerliche Schwärmerin. Dies machte, daß ich um die andere ihrer Ungläubigkeit wegen zu strafen, noch einmal hinaufstieg, und ihnen eben erschien, wie sie beyde mit den Lichtern in der Hand aus dem Zimmer hervortraten.

Sie brachen bey diesem Anblicke in einen lauten Schrey aus, ließen die Lichter fallen, und rannten in höchster Eil den langen Gang hinan und den Zimmern der Gräfin zu. Ich aber stieg gemachsam hinab, und begab mich nach Haus. „Gehen Sie izt," sagte ich zu

meiner Mutter, als wir angekommen waren, „um mit Ihrem Bruder zu sprechen; aber ver„rathen Sie unser Geheimniß nicht, sondern „stellen Sie sich nur auf der Durchreise be„griffen zu seyn, und am anderen Tage weiter „gehen zu wollen.“

Der ganze Erfolg eines Unternehmens hängt oft vom Gelingen des ersten Schrittes ab, welcher uns eine außerordentliche Kühnheit giebt, und dadurch das Glück auf unsere Seite ziehet. So sehen wir das Allerabentheuerlichste gelingen, indeß die am besten berechneten Unternehmungen ihr Gift in den leisen und bedenklichen Schritten mit sich tragen, wodurch sie sich unmerklich forthelfen wollen.

Auf diese Art hatte auch ich neuen Muth erhalten, thätig zu seyn. Meine Mutter selbst fühlte sich mit mir fortgerissen, und änderte sogleich ihren ehemaligen Plan, ihrem Bruder sich zu entdecken.

Mein inneres Vergnügen ward lediglich durch den Gedanken beeinträchtigt, von der Wirkung meiner Erscheinung nicht eher als bey der Zurückkunft Lalandes von Versailles etwas erfahren zu können. Er kam endlich, und da ich sowohl den Schlüssel an seinen alten Ort hingelegt, als auch dem Bedienten von diesem Umstande nichts hatte merken lassen, so schöpfte er durchaus keinen Argwohn.

Es war indeß ein Glück, daß er seine Frau am hellen Tage besuchte, des Nachts hätte er sie schwerlich in ihrem Bette angetroffen. Er erzählte uns bey seiner Zurückkunft, daß die Thörin aus Furcht vor einem Gespenste ihr Zimmer verändert habe. Ebenfalls die alte Gräfin, „setzte er hinzu," behauptet es gesehen zu haben. Das ganze Haus macht sich über ihre Albernheit lustig; nur das Fräulein Adelheid, nebst ihrem Anhange, giebt ihnen Recht und behauptet, daß Mylord dieser Miß Molly, dessen Gestalt sie gesehen haben wollen, die Ehe versprach, sie hierauf sitzen ließ, und

daß das arme Kind darüber vor Jammer gestorben sey. Kurz — Mylord würde sehr wohl thun, sich wieder auf den Weg nach England zu machen, denn hier ist für ihn nichts zu hoffen. Man hat von der jungen Gräfin Reden gehört, die ich mir nicht wiederholen möchte. —

Diese so geheimnißvollen Ausdrücke setzten mich in die lebhafteste Unruhe. Ich konnte unmöglich wollen, daß die Sache so weit gehen, und mein Wohlthäter seine Ehe meinetwegen einbüßen sollte. La Lande hatte mich zu kurz abgebrochen verlassen, und ich befand mich nun in der größten Angst, wie ich einen Fehler wieder gut zu machen habe, den ich ohne mein Wissen begangen hatte. Ich drang in meine Mutter, ihren Bruder aufzusuchen und ihm die Gerüchte mitzutheilen, welche man so ehrenrührig gegen ihn aussprengte. Zum Glück befand sie sich unpaß, und es war keine Möglichkeit da, meinem Verlangen ein Genüge zu leisten. Ich mußte daher noch einmal unsern Wirth zu sprechen, und ihm die eigentliche

Beschaffenheit dieses Umstandes abzulocken suchen. Da ich mich indeß ungleich mehr beruhigt hatte, so gelang es mir vollkommen, ihm das ganze Familiengeheimniß, ohne daß er es wahrnahm, abzufragen.

Charlotte war Kammerfrau der Gräfin, und hatte alle die Eigenschaften ihres Standes, und vielleicht noch etwas Geschwätzigkeit und Eigennutz mehr als die andern. Vielleicht von den Geschenken des Grafen von Sesle verführt, und Spielgefährtin Adelheidens von ihrer frühesten Kindheit an, ward sie allmählig in ihre Parthie gezogen, und da sie die Vertraute der alten Gräfin war, so setzte sie beyde Verliebte in den Stand, den geheimsten Planen jener unmerklich im Voraus schon zu begegnen.

Jene, unbeweglich in ihrem Plane, ihre Tochter mit dem Lord zu verheyrathen, hatte mit diesem und Sheldon verabredet, diese Verbindung in dem nächsten Herbste auf einem Landhause ohnweit Vincennes ohne Geräusch vollziehen zu lassen, wenn es gerade die andern

Verwandten am wenigsten dächten. Die beyden Liebenden wußten auf der Stelle von diesem Projekte, und nahmen Abrede, daß gerade auf dem Wege dahin, der durch Hohlwege und dickes Gebüsch gieng, der Graf von Sesle seine Geliebte mit Gewalt entführen solle. Man verstellte sich nach dieser Uebereinkunft, die Braut schien in Rücksicht der Vermählung ruhiger und gleichgültiger geworden zu seyn, es ward im Hause von Tage zu Tage stiller, und die alte Gräfin schmeichelte sich schon mit dem allerglücklichsten Ausgange. Dies alles hatte die Kammerfrau La Landen mitgetheilt, ohne sich träumen zu lassen, mir damit den allergrößten Dienst von der Welt zu leisten.

Nur nach wiederholten Versuchen brachte ich alle diese Umstände in einigem Zusammenhange heraus. Es kam nun darauf an, dem Lord und Sheldon dies alles mitzutheilen und sie vor der Gefahr, die sie dabey laufen könnten, sicher zu stellen, ohne mich doch zu entdecken. Ich dachte mehrere Tage darüber nach,

bis ich endlich damit ins Reine gekommen war. Die ganze Ausführung hieng nur davon noch ab, daß ich mich etwas mit den Straßen in der Nachbarschaft von Vincennes bekannt machte.

Ich sagte daher einmal La Landen beyläufig, daß meine Mutter und ich Lust hätten, ein wenig die umliegenden Gegenden von Paris kennen zu lernen; er verschafte uns einen Wagen und Pferde; Friedrich vertrat die Stelle des Postillions, und wir fanden in der Nähe des Landgutes der Gräfin von Auvergne ein kleines Häuschen, das wir auf vierzehn Tage lang mietheten, und von wo aus ich mir die ganze Gegend bekannt machte, so weit sie zu meinem Zwecke diente.

Auf der Rückreise stießen wir auf den Marquis von Lerida, welcher nach Paris gekommen war, um, wie er sagte, den Geschmack der Nation in seinem ganzen Glanze kennen zu lernen. Er freuete sich sehr, mich zu treffen, und machte mir so viel Liebkosungen, daß ich be-

merkte, schon das Reisen auf französischem Boden sey nicht ohne allen Nutzen.

Ich fragte ihn lächelnd, wie er doch seine schöne Braut habe verlassen können.

Sir! antwortete er, wir sind nicht tausend Meilen weit von einander entfernt, und ich habe schon etwas thun müssen, um meinen Vater zufrieden zu stellen.

Diese Worte entfuhren ihm halb wider Willen und in der Eile. Er glaubte damit nichts gesagt zu haben, aber für mich waren sie von sehr großer Bedeutung.

Zweites Buch.

Intruſt thy fortune to the powers above
Leave them to manage for thee and to grant
What their unerring wisdom ſees thee want.
In goodneſs as in greatneſs they excell,
Ah! that we loved ourſelves but half ſowell.

Dryden.

Das Gespenst.

Zweites Buch.

So irrte ich in der Gegend umher, um mich mit jeder Stelle bekannt zu machen, welche mir bey einem unerwarteten Ereignisse nützlich werden könnte. Mehrere Male stieß ich auf eine Bauerhütte, welche mir im Anfange unbewohnt schien, bis ich in den letzten Tagen ein altes Mütterchen darin weinend antraf.

Um das Gespräch mit ihr anzuknüpfen, fragte ich sie nach der Ursach ihres Kummers. Sie klagte mir, daß man ihr den einzigen Sohn zum Soldaten weggenommen habe, welcher durch seine Arbeit ihr den Unterhalt ver-

schafte, daß sie dieser Tage in Paris gewesen sey, um ihn loszumachen, daß sie hierzu aber drey Louisd'ore benöthigt wäre, welche sie in ihrem ganzen Leben niemals würde zusammenbringen können.

Ich griff in die Tasche, um ihr dieselben in den Schooß zu werfen. Kaum glaubte sie ihren Augen trauen zu können, und sie war im Begriff, mir dafür auf den Knien zu danken, als ich ihr lächelnd sagte: „Ich habe ihr dieselben nicht umsonst gegeben, und verlange dafür eine Gefälligkeit von ihr.“

„Und welche, mein Herr?“ — fiel sie mir ein, „und gälte es auch mein Leben. Niemals würde ich glauben, meine Dankbarkeit hinreichend ausgedrückt zu haben.“

Nichts weniger als dies, nur einen kleinen, kleinen Dienst.

Ich unterrichtete sie hierauf von dem Nöthigen, und setzte noch hinzu, daß es lediglich darauf ankäme, einigen meiner hier durchreisenden Freunden einen kleinen muthwilligen

Streich zu spielen. Sie versprach mir, in allem behülflich zu seyn, und versicherte mich von ihrer unverbrüchlichen Treue und Verschwiegenheit.

Meine Mutter und Friedrich hatten indeß die Obliegenheit, nach dem Landgute der Gräfin hin spatzieren zu gehen, um zu erfahren, an welchem Tage man die Familie daselbst erwarte, und arbeiteten zugleich an zwey Kleidern von französischen Bäurinnen. In Rücksicht des ersteren erfuhren wir, daß man in sechs Tagen unfehlbar die Gräfin nebst ihrer Familie daselbst erwarte.

Am Tage darauf ließ ich die beyden Bauerkleider in die Hütte meines alten Mütterchens bringen, legte sie da auseinander, zeigte ihr, daß eins davon für mich gemacht sey, und versprach ihr das andere derselben zum Geschenke, wenn sie es am Tage unseres Scherzes anziehen wollte. Sie sagte mir alles zu, und ich freuete mich schon im Voraus über einen glücklichen Ausgang.

Schon früh am Morgen eilte ich zu meiner Alten, und fand sie schon von Kopf bis auf die Füße gekleidet; ich ließ mir ebenfalls das Haar nach ihrer Art aufbinden, und zog mir das Bauerröckchen an. Während dem Anziehen erzählte sie mir, daß sie die ganze Nacht kein Auge habe schließen können, weil ihr Hund unaufhörlich bellte, und daß sie zuletzt aufgestanden sey, um nach der Ursach dieser Unruhe zu suchen, und alsdann eine Menge mit Flinten bewafneter Leute ganz still habe vorüberziehen sehen, welche gewiß nichts Gutes im Sinn hatten.

Nachdem das Geschäft des Ankleidens vorüber war, setzte ich mich geruhig an den Rand des Grabens, welcher sich dicht an der Landstraße befand, und beschäftigte mich mit der Spindel. Nach einiger Zeit rollte ein Wagen vorüber, worin sich die Gräfin Adelheid und Charlotte befanden. Sie hatten zu große Eile, und schienen mit ganz andern Dingen zu tief beschäftigt, um mich bemerken zu können. Auch

hatte ich ihnen den Rücken zugekehrt, und war gänzlich in meine Arbeit vertieft. Kurz darauf kam die alte Gräfin nebst einem alten Herrn, den ich nicht kannte. Zuletzt kam der Lord nebst Sheldon in einem Wagen mit sechsen bespannt, um jenen mit einer Vogelschnelle nachzueilen.

Wie sie sich hinreichend genähert hatten, sprang ich vom Rande des Grabens auf, und schrie ihnen entgegen: „Meine Herren, wenn „Sie Ihr Leben noch lieb haben, so fahren „Sie nicht weiter."

Die Postillione, denen es vielleicht unter allen am theuersten seyn mochte, hielten die Pferde an, und schrien, halb schon erstarrt: „Warum? was ists?"

Ohne meine Augen von der Spindel, welche ich zwischen den Fingern drehete, abzuwenden, trat ich an den Schlag, und sagte: „Meine Herren, ich rathe Ihnen auf der „Stelle umkehren zu lassen. Die Braut ist „schon geraubt, und Sie kommen zu spät.

„Wenn Sie weiter gehen, so setzen Sie Ihr
„Leben ohne Nutzen in Gefahr.“

Mylord wandte sich bey dieser Anrede zu Sheldon und sagte: Träumt dies Mädchen, oder hat es den Verstand verloren?

„Welche Aehnlichkeit mit unserer Molly,“ antwortete jener auf englisch.

„Eine sehr große!“ erwiederte der Lord.
„Charlotte würde dies Geschöpf für eine Er-
„scheinung halten.“

Ja, meine Herren, „sagte ich dann,“ Charlotte war ebenfalls mit den Räubern im Verständnisse.“

Sheldon fragte mich indeß, ob ich jemals in London gewesen sey? Ich verneinte es mit einem Kopfschütteln, wünschte ihm einen guten Abend auf englisch, sprang über den Graben, vertiefte mich in das Gebüsch, eilte der Hütte zu, an welcher meine Alte saß und spann, und verbarg mich auf den Heuboden, nachdem ich die Leiter nach mir gezogen hatte.

Der Lord und Sheldon, welche sowohl über meine Aehnlichkeit mit Mollyn und darüber erstaunten, mich so geläufig englisch sprechen zu hören, waren eins, anstatt mich für eine Erscheinung zu halten, alles zur Auflösung dieses Geheimnisses zu thun.

Sie sprangen daher aus dem Wagen, rannten mir nach, und machten die Hütte nebst der vor der Thüre sitzenden Alten ausfindig. Im Anfange hielten sie dieselbe ihrer ganz ähnlichen Kleidung wegen für mich, da sie aber ihres Irrthumes gewahr wurden, fragten sie hastig, ob nicht eine Engländerinn sich bey ihr befinde.

Diese starrte sie zur Antwort ein Weilchen an, zuckte dann die Achseln, und sagte: „Man „sieht wohl, daß Ihr alle beyde betrunken „seyd. Wo in aller Welt sollen wohl hier Eng„länderinnen herkommen! Izt ists eine Stunde, „daß ich hier spinne und mein Huhn beweine, „das mir einer von Euern Postillionen gestoh„len hat, und das ihr mir izt nun bezahlen könnt.“

Sie ließen sich aber hiermit nicht abspeisen, sondern fiengen von neuem wieder zu fragen an. Aber aus der Alten war weiter nichts herauszubringen, als daß sie ganz sicherlich beyde betrunken wären, und wohl thäten, ihr das gestohlene Huhn zu vergüten, und sich dann schlafen zu legen.

Eine Stunde verstrich, und die Gefahr gieng vorüber. Nachdem sie hier weiter nichts hatten finden können, trösteten sie sich damit, die Wahrsagerin Lügen strafen zu können. Sie dachten nicht daran, daß sie vor Verdruß zu verzweifeln haben würden, sich die Braut unter den Händen wegnehmen lassen zu sehen. Und man kann sich unter solchen Umständen vorstellen, welchen Eindruck meine Erscheinung auf den Geist der ganzen Familie machen mußte.

Nach der Ausführung meines Streiches begab ich mich zu meiner Mutter, welche über den guten Ausgang desselben entzückt war. Wir wurden eins, diese Gegend sogleich zu verlassen, aber nicht eher, als nach vier bis fünf

Tagen nach Paris zurückzugehen. Wir besahen in dieser Zeit Versailles, und fanden schon alles mit der Entführung, dem Wunsche des Grafen von Sesle, der außerordentlichen Leidenschaft seiner Geliebten, der Verzweiflung ihres bestimmten Bräutigams, und endlich den Umständen meiner eigenen Erscheinung erfüllt.

Das erste Wort, welches La Lande uns sagte, wie wir vor unserm Hause in Paris abstiegen, war: „Haben Sie schon die große „Geschichte von Vincennes gehört! und was „sagen Sie dazu?"

Wir antworteten ihm: es sey uns allerdings davon etwas zu Ohren gekommen, aber dies sey so dunkel und verwirrt, daß wir ihm sehr verbunden seyn würden, wenn er uns davon etwas mehr erzählen wolle, da wir sie izt für Mährchen zu halten gezwungen wären.

„Nichts weniger als Mährchen," antwortete er, „und ich will Ihnen die Geschichte

„erzählen, so wie mir meine Frau sie geschrie„ben hat.“

Dies war gerade was wir gewünscht hatten. Er erzählte zuerst alle oben angeführten Umstände, und dann noch die andern, wovon seine Frau Augenzeuge gewesen war. Sie hätte sich vorzüglich darüber beklagt, daß der Lord Stael und Sheldon darauf bestanden wären, sie sowohl als die alte Gräfin von Auvergne hätten sich mit den Flüchtlingen in einem geheimen Verständnisse befunden. Mylord habe geschworen, den Grafen von Sesle selbst in den Winkeln der Hölle aufzusuchen, und sich von ihm für diesen Raub mit seinem Blute bezahlen zu lassen. Ueberdem habe er behauptet, sowohl Molly's vorgebliche Erscheinung im Hause, als auch im Busche, sey eine Betrügerey gewesen, womit man sich über ihn habe lustig machen und ihn desto leichter aufhalten wollen.

Der Umstand von der Wuth des Lords, die Kenntniß seines heftigen Charakters erfüllten

mich

mich mit neuen Besorgnissen. Es war gewiß, daß der Graf von Sesle nach Spanien, und namentlich nach Barzellona gegangen, und daß der Lord ihm dahin nachgeeilt sey. Nichts mußten wir daher mehr erwarten, als sehr bald von irgend einem blutigen Auftritte zu hören, welcher mein Herz auf jeden Fall lebhaft verwunden würde. Da Sheldon seinen Freund begleitet hatte, so war nicht mehr an eine Aufklärung meiner Mutter gegen ihn zu denken, welche vielleicht der Lage der Dinge eine andere Wendung gegeben hätte, und es wollte uns in der Noth kein anderes Mittel einfallen, als einen Brief an Lady Darnley zu schreiben, und sie von ihres Bruders übereilten Entschlüssen zu benachrichtigen.

Wir befanden uns nun in Rücksicht des Ortes in Verlegenheit, von wo aus wir zu schreiben hätten, um unentdeckt zu bleiben und ein wenig Antwort zu erhalten. Da es nicht thunlich war, dies in Paris abzuwarten, so that ich meiner Mutter den Vorschlag, nach

Barzellona zurückzukehren, und bis zu einer weiteren Auskunft im Hause von Madam Foland zu bleiben, um so mehr, da wir hoffen konnten, hier jeder neuen Begebenheit zwischen den beyden Nebenbuhlern näher zu seyn. Und ob wir gleich voraussahen, der Graf von Alkados würde mit unserer so schleunigen Rückkunft nicht ganz zufrieden seyn, da sich besonders der Gegenstand seiner zärtlichen Bemühungen für mich, der junge Marquis von Lerida, immer noch in Paris befand, so zog mein Herz mich doch über alle Bedenklichkeiten und Besorgnisse hinweg.

Kurz vor unserer Abreise erhielt endlich meine Mutter Briefe von dem Grafen von Alkados, des Inhalts, daß der Marquis von Lerida seinen Sohn auf Reisen geschickt habe, um ihn von der Gräfin von Ankos loszumachen, und die beschlossene Vermählung mit mir zu betreiben, daß aber die Mutter seiner Geliebten hunderterley Intriguen zum Vortheile ihrer Tochter gemacht, und endlich selbst den Marquis

von Villahermosa in ihr Interesse zu ziehen gewußt habe, und daß es zuletzt gut seyn würde, zurückzukommen, um seinen Maasregeln für uns persönlich mit einwirken zu können.

So unangenehm mir auch der Bewegungsgrund war, der den Grafen von Alkados unsere Anwesenheit wünschen ließ, so freuete ich mich doch, unseres Freundes Unwillen durch einen zu raschen Schritt erspart zu haben. Wir machten daher Anstalten zur Reise, und hatten das Vergnügen, noch in Paris durch La Landen zu erfahren, daß der Lord nebst Sheldon sich nach England eingeschift habe, wo wir alles von den Bemühungen der Lady Darnley zu seiner Beruhigung hoften.

Um die Beschwerlichkeiten einer Landreise und besonders des Weges durch die Pyrenäen zu vermeiden, kehrten wir nach Toulon zurück, um uns nach Barzellona einzuschiffen. Eine Gelegenheit fand sich sehr bald, aber die Winde waren so widrig, daß wir auf dieser Reise länger als einen ganzen Monat zubrachten.

Madam Foland empfieng uns mit den lebhaftesten Freudensbezeugungen, und wir trafen Briefe aus London von der Lady Darnley an. Man stelle sich meine Ungeduld vor, ihren Inhalt zu wissen.

Sie hatte meiner Mutter sehr ausführlich geschrieben, und benachrichtigte sie, daß ihr Bruder in kurzer Zeit nach unserem Briefe in London angelangt sey, daß sie sogleich versucht habe, ihre Nachrichten zu benutzen, und ihn vom Gedanken der Rache an seinen Nebenbuhler abzuwenden, daß er aber in seinem Vorhaben unbeweglich geblieben sey. Sie habe nachher das ihr in London von mir zurückgelassene sehr zweifelhafte Billet mit Miß Molly's Erscheinung im Gehölz von Vincennes verglichen, und ihm Hofnung gegeben, daß ich vielleicht noch lebe, und unsichtbar mich in seiner Nähe befinde. Hierüber sey er nachdenkend geworden und habe zuletzt erklärt, dies könne auf einmal die ganze Lage der Sachen verändern. Sie setzte endlich folgende Worte hinzu: „Ich

„habe mit meinem Bruder und Sheldon hier-
„über weitläuftig gesprochen, und alle beyde
„sind mit mir darüber eins, Ihre Tochter, Ma-
„dam, nicht für tod, sondern die Nachricht
„von ihrem Absterben nur für eine Erdichtung
„zu halten, wozu sie vielleicht durch einen Lie-
„beshandel, oder auch durch die spanischen Fa-
„milienumstände gezwungen gewesen ist. Wäre
„dies der Fall, so würde ich Ursach zu haben
„glauben, mich über Ihr geringes Vertrauen
„gegen mich zu beklagen, das Sie aussetzt,
„eher unbekannt und ohne Freunde aus einem
„Lande zum andern umherzuirren, als in meiner
„Nähe an alle der Glückseeligkeit Theil zu neh-
„men, welche mir Ihr freundschaftlicher Um-
„gang gewähren würde."

Ich war über diese Entdeckung weder un-
ruhig noch verlegen. Mir mußte es selbst an-
genehm seyn, daß Mylord und Sheldon mich
noch für lebend hielten, wenn nur den andern

mein Tod zur Gewißheit geworden war. Jene schienen selbst die Unwahrheit dieses Gerüchtes zu wünschen; ein theurer Beweiß ihrer Zuneigung für mich, welcher mich mit neuen Hofnungen erfüllte, und mir Muth zu neuen Unternehmungen einflößte.

Ich konnte nicht anders als zufrieden mit meinem bisherigen Betragen seyn. Alles war mir gelungen, was ich mir zum Ziel genommen hatte. Ich störte die Vermählung meines Geliebten mit einer gefürchteten Nebenbuhlerin, ich hatte zum Theil die schrecklichen Folgen einer solchen Störung vernichtet, vielleicht daß ich ihn izt ganz beruhigte, und ihm nach gerade den Besitz meines Herzens wünschenswerth machte. Alle meine Wünsche hatten nur dies einzige Ziel, und ich versenkte mich süßträumend in eine bessere Zukunft.

Mein Verstand, durch die Verwickelung meiner Schicksale schon an die Intrigue gewöhnt, und mit allen seinen inneren Hülfsmitteln vollkommen bekannt, erwartete nur

irgend einen günstigen Augenblick, um neue Begebenheiten hervorzubringen. Ich mußte den Graf von Sesle nebst dem Lord niemals aus den Augen verlieren, und hiermit wieder eine ungetheilte Aufmerksamkeit auf das Betragen des jungen Marquis von Lerida und die Unternehmungen der Familie von Ankos verbinden. Aber dies alles fiel mir nicht schwer; ich befand mich in einem günstigen Mittelpunkt, ein Fingerdruck ließ diesen Faden los, und zog jenen an, und ich leitete mit einer unbeträchtlichen Bewegung manches wichtige Ereigniß.

In dieser Zeit machte ich Signora Carolina einen Besuch. Nicht nur, weil sie Zuneigung zu mir zu besitzen schien, sondern auch, weil mir ihre Bekanntschaft immer in etwas nützlich gewesen war, schien ich sie sorgfältig fortsetzen zu müssen. Ueberdem befand sie sich izt in einer sehr glänzenden Lage, und ich konnte im Nothfalle einige Hülfe von den Bekanntschaften erwarten, welche sie indeß mit Leuten vom ersten Range gemacht hatte. Sie

empfieng mich mit ihrer gewöhnlichen Artigkeit, aber sie überhäufte mich zugleich mit den süßesten Vorwürfen und Klagen.

Das Ohngefähr hatte mich auch diesmal sehr glücklich geleitet. Denn da ich sie auf ihre Liebeshändel gebracht hatte, sagte sie mir, daß sie von einem jungen, liebenswürdigen und reichen Franzosen unterhalten werde, dessen Freygebigkeit sie eine sehr vortheilhafte Stelle an einem italienischen Theater habe ausschlagen machen. Ich wußte, daß der Graf von Sesle sich in Barzellona befinde, und fragte sie daher, ob ihr Liebhaber etwa diesen Nahmen habe.

Sie antwortete mir lächelnd: „woher ich dies wisse.“ Ich war wie betäubt über diese Nachricht, aber meine schnelle Phantasie arbeitete diesen neuen Stoff schnell zu einem Plane aus. Sie wußte, ohne mit den Umständen weiter genau bekannt zu seyn, im Allgemeinen, daß er vermählt sey, ich fand es aber nicht für gut, sie weiter aufzuklären, sondern sagte ihr nur, sie habe nicht gut gethan, auf

eine ansehnliche Stelle in Italien Verzicht zu thun, da der Graf ihr dahin mit seiner Gemahlin wahrscheinlich folgen würde, und seine Ursachen hätte, Spanien einiger Gefahren wegen, die ihn bedroheten, so schnell als nur möglich zu verlassen. Sie dankte mir für diesen Rath, und versprach mir, ihn anzuwenden.

Einige Tage darauf fand ich ihn selbst bey ihr. Er ließ sich, wie man mir schon vorher gesagt hatte, damals Brigadier von Forges nennen, und er brauchte die Vorsicht, in einem jeden Lande seinen Nahmen zu ändern, weil er, wie er behauptete, mit mehr Bequemlichkeit und ohne beobachtet zu werden, reisen wollte. Der Hauptgrund hierzu aber war, dem Lord und seiner Gemahlin selbst jeden Verdacht zu nehmen.

Mir kam er bey diesem ersten Zusammentreffen sehr beunruhigt vor. Seine Geliebte wollte durchaus wissen, was ihn so nachdenkend und um so viel trauriger als gewöhnlich mache. Er gestand ihr zuletzt, einige Briefe

aus Paris setzten ihn in Verlegenheit, und er habe eben den Entschluß gefaßt, mit ihr nach Italien zu gehen. Ich versuchte, ihn darin aus allen Kräften zu bestärken; ich erhob ihm als ein Reisender alle Schönheiten Italiens, das ich niemals mit Augen gesehen hatte, schilderte ihm die Sitten so frey und ungezwungen, und den Umgang daselbst so bezaubernd ab, daß er sich selbst Glück dazu wünschte, auf diesen klugen Gedanken gefallen zu seyn. Madam Carolina war meiner Meynung, und man begann von den Anstalten zu einer Abreise zu sprechen, welche zu meinem Vorhaben so vollkommen paßte.

Ich sah meine Freundin nicht eher wieder, als einen Tag vorher, wie ich mich von ihr beurlaubte. Sie reisten auf zwey verschiedenen Schiffen, der Gräfin von Sesle wegen, nach Genua ab, und ich ließ diese Neuigkeit durch meine Mutter sogleich der Lady Darnley, doch mit dem Zusatze berichten, daß sie von da aus zuerst einige nordische Höfe besuchen würden,

ehe sie sich auf eine Zeitlang in Italien niederließen. Durch diese schuldlose Unwahrheit, welche den Lord nothwendig auf einen unrechten Weg leiten mußte, hofte ich beyde Nebenbuhler einander so lange ausweichen zu machen, bis ihre Hitze etwas verraucht sey. Der Brief an die Lady war von Sevilien aus datirt, und meine Mutter bat sie darin, die Antwort nach Lalahora zu schicken, wohin sie in kurzer Zeit gehen wolle. Unser Freund, der Graf von Alkados, hatte daselbst einige Verwandten, und wir hielten es für gut, uns immer in der Nähe von Castilien zu halten.

Niemals habe ich eine langweiligere Reise als diese gemacht. Das Fortkommen in Spanien ist von selbst schon so äußerst beschwerlich, die Entdeckung von Amerika hat alle Provinzen entvölkert, und alle Gemeinschaft zwischen den mehrsten von ihnen hat aufgehört. Die langen Wüsten füllten mich mit den traurigsten Vorstellungen an. Der finstere, und menschenscheue Nationalcharakter findet in dieser unwill-

führlichen Einsamkeit seinen Ursprung, und eine unerschöpfliche Nahrung.

In Fuentes fiel es mir ein, nach den Gräfinnen von Ankos mich zu erkundigen, und man sagte mir, sie seyen nach Tarakona gegangen, um sich wieder nach Madrid zu begeben. Unsere Straße gieng ebenfalls über Tarakona. Da wir aber davon noch sehr weit entfernt, sie dahin schon vor einem Monat abgereist waren, und wir nur sehr langsam unsern Weg fortsetzten, so hoften wir, sie nicht mehr daselbst zu finden; ein Zusammentreffen, das wir sehr gern vermieden hätten. Aber in der Nähe von Saragossa fanden wir den jungen Marquis von Lerida, in Begleitung eines einzigen Kammerdieners. Er erkannte mich, zog mich bey Seite und beschwor mich, ihn niemanden zu entdecken, da er ohne Vorwissen seines Vaters, der in Toledo krank läge, zurückgekehrt sey, um seine in Tarakona befindliche Geliebte zu sehen. Ich versprach ihm heilige Verschwiegenheit, ob mir seine Erscheinung gleich sehr geheimnißvoll vorkam.

Er hatte seinen Weg über die Pyrenäen durch Navarra genommen, um desto leichter unerkannt bleiben zu können; etwas das, wie er sagte, bis zum Zusammentreffen mit mir vollkommen geglückt war. Er nahm seine Straße über Saragossa, indeß wir einen kürzeren Weg nach Tarakona einschlugen, und ich wünschte nun nichts mehr, als mit den Gräfinnen von Ankos daselbst noch zusammenzutreffen, um mir über dies geheimnißvolle Rendezvous einiges Licht zu verschaffen. Es ward mir aber bey meiner Ankunft in Tarakona schwer, die Gräfinnen ausfindig zu machen, da sie ihre guten Gründe hatten, sich selbst vor ihren vertrautesten Freunden verborgen zu halten. Aber einer der drolligsten Zufälle von der Welt machte, daß ich sie entdeckte.

Ich kam einst von einem Spaziergange durch die Stadt, in Begleitung Friedrichs, nach Haus, und fand auf dem Wege ein

Schneidermaaß zwischen den Füßen. Da ich, meiner natürlichen Neugierde nach, nichts liegen lasse, worauf ich etwas geschriebenes sehe, so nahm ich dies Maaß auf, um einen darauf gekritzelten Nahmen zu besehen.

Indem näherte sich mir eine alte Frau, nachdem sie mich eine Zeitlang beobachtet hatte, und fragte mich, ob ich der französische Schneider sey, den man so lange schon in Tarakona erwartet habe. Das Handwerkszeichen in meinen Händen hatte sie in dieser Meynung bestärkt, und sie setzte ihrer Frage hinzu, nachdem ich ihr mit Ja! geantwortet hatte, daß ihre Herrschaft sehr begierig sey, mit mir zu sprechen, und daß ich ihr nur sogleich dahin folgen solle. Ich gab dem Bedienten einen Wink, mir nachzugehen und an der Hausthüre zu warten, wo er mich eintreten sehen würde.

Ich ward in einem sehr artigen Hause eingeführt, und fand daselbst ein junges Mädchen in Gesellschaft ihres Liebhabers. Beyde schienen von einigem Range; das Frauenzimmer

stand auf, kam mir freundlich entgegen, machte mir einige Komplimente über meine Geschicklichkeit, von der sie gehört hätte, und fragte mich, ob ich ihr nicht ein Kleid ganz nach englischer Mode machen könnte. Meine Antwort war, nichts könnte leichter seyn, da ich mich einige Zeit in London selbst aufgehalten, und daselbst alle Kleiderschnitte genau zu beobachten Gelegenheit gehabt hätte. Da es aber so verschiedene Moden gäbe, so habe sie mir nur zu sagen, welche ihr unter allen die angenehmste seyn würde.

Hierauf versetzte sie, sie wünsche genau ein Kleid zu besitzen, so wie die junge Gräfin von Ankos gestern auf dem Spaziergange angehabt hätte, und da ich sie versicherte, diese Dame nicht gesehen zu haben, so fragte sie ihren Gesellschafter, auf welche Art man es anstellen könne, um mir dieselbe zu zeigen.

„Dies wird sehr schwierig seyn," antwortete dieser, „denn heute ist, wie Sie wissen, die Nachricht aus Saragossa eingelaufen,

„daß der Marquis von Lerida daselbst auf Be-
„fehl des Hofes verhaftet ist, und die beyden
„Damen werden daher nun schleunig nach Ma-
„drid abgehen, um seine Loslassung persönlich
„zu betreiben, oder doch für einige Zeit schwer-
„lich ins Publikum kommen."

Diese Anmerkung setzte das junge Mädchen zuerst in eine große Betrübniß, aber sie wandte sich dann auf gut spanisch an mich, und sagte: „Machen Sie es, wie Sie wollen, und
„nach Ihrem Geschmack. Ich verlasse mich
„auf Ihre Geschicklichkeit, und vergessen Sie
„nicht, daß ich mit diesem Kleide durchaus
„öffentlich erscheinen will, ehe die beyden Grä-
„finnen nach Madrid abgereist sind."

Nachdem ich gehörig Maaß genommen hatte, versprach ich ihr das Kleid am Ende des anderen Tages. Meine Mutter that alles, um mich nicht im Stich zu lassen. Wir arbeiteten beyde aus allen Kräften daran, und in der That hatte ich das Vergnügen, ihr dasselbe zur versprochenen Zeit überreichen zu können. Nichts

hätte ihr angenehmer seyn können. Sie war entzückt, sich darin so schön zu finden, sie lobte meine Geschicklichkeit und ich fand so Gelegenheit, unmerklich das Gespräch auf die Gräfinnen von Arkos zu leiten.

Ich erfuhr, sie hätten hier heimlich dem Marquis von Lerida ein Rendezvous geben wollen, um die junge Dame mit ihm zu vermählen. Der Vater des Bräutigams aber, welcher seine Spione in der Nähe des Sohnes hielt, kam der Sache eben so heimlich zuvor, wirkte sich einen Befehl vom Hofe aus, und ließ ihn in Saragossa in Verhaft nehmen, welches auf einmal alle Maaßregeln der Familie von Arkos zu nicht machte. — Diese Nachrichten genügten mir, und ich beurlaubte mich bey meiner Kundin, ohne Hofnung sie jemals in meinem Leben wiederzusehen.

Meine und meiner Mutter Empfindungen bey diesem Vorfalle waren sehr von einander verschieden. Sie freuete sich über das Mislingen eines Streiches, der ihre und ihres

Freundes schönste Hofnungen auf einmal zerstört hätte; ich klagte das Schicksal an, etwas einer Intrigue in den Weg gelegt zu haben, welche mich von einem Verlobten befreyete, der mir von Tage zu Tage immer unerträglicher wurde. Doch gab ich noch nicht die Hofnung auf, hieraus für mich einigen Vortheil zu ziehen. Ich verstellte meine Gesinnungen klüglich gegen meine Mutter, und dachte vor allen Dingen auf ein Mittel, mir aus dem Munde der jungen Gräfin Stella selbst zu irgend einem neuen Plane Licht zu verschaffen.

Ich machte mich daher am andern Tage auf den Weg, ihnen einen Besuch abzustatten, die Bedienten erkannten mich sogleich, und ich ward ohne Schwierigkeiten zu den Damen eingeführt. Die alte Gräfin sah melancholisch aus, Donna Stella schwamm in Thränen. Und kaum waren die ersten Komplimente vorüber, und sie hatte gehört, ich käme eben von Paris, als sie mich auch fragte: ob ich nicht den jungen Lerida daselbst gesehen hätte?

„Nicht nur in Paris, Sennora, sondern „auch neulich auf dem Wege nach Saragossa.“

Ach! hätte er doch niemals einen Fuß in diese Stadt gesetzt, so würde er nicht in Verhaft genommen seyn!

„Wie? in Verhaft genommen?“ rief ich verwundert aus. Man wollte mir die Wahrheit dieses Ereignisses glauben machen. Ich fragte nach dem Grunde desselben. Ein Wort gab das andere, eine Erklärung brachte die andere hervor. Die ganze Heyrathsgeschichte, nebst der Art ihrer Entdeckung, kam ans Licht. Viele Weiber dürfen nur in einem gewissen Punkte berührt werden, und alle ihre Geheimnisse strömen unaufhaltsam heraus.

Wer hätte nicht versucht, sie in solchen Widerwärtigkeiten zu trösten? Ich suchte ihnen deutlich zu machen, daß sie noch Mittel genug besäßen, ungeachtet des Verhaftes, die ganze Sache wieder in Gang zu bringen. Man fand allenthalben Schwierigkeiten, ich keine einzige; ich zeigte ihnen, wie man mit etwas

Kopf, mit Zeit und Geld, zu allem gelangte, und erbot mich zuletzt, obgleich ein Fremder, doch viel zu ihrem Vortheile zu thun.

Man war entzückt über mein Anerbieten. Man ließ mir ganz freye Hand. Mein Plan war schon im ersten Augenblick entworfen gewesen. Sie glaubten, ich habe zur Absicht, den Marquis entweichen zu lassen, so wie sie es wünschten. Mein Ziel war ein ganz anderes. Ich verlangte beym Abschiednehmen von ihnen nur Geduld und Verschwiegenheit, und versprach in diesem Falle, in irgend einem Theile der Welt sie wiederzusehen.

Meine Mutter lächelte über ihr Vertrauen zu mir. Sie ahndete es, sie hätten sich in keinen besseren Händen befinden können. Bald nachher nahmen wir unsern Weg nach Calahora, wo wir von einem Verwandten des Grafen von Alkados auf das artigste empfangen wurden, und sowohl Briefe von ihm als auch von der Lady Darnley antrafen. Jener berichtete uns die Unpäßlichkeit des alten Marquis von

Lerida, welche von der Widerspenstigkeit seines Sohnes herrührte, und ihn nach Toledo, wo er sein Haus besaß, zu gehen genöthigt hatte. Diese schrieb uns, ihr Bruder sey nebst Sheldon, troß ihren Vorstellungen, nach Spanien abgereist.

Müßig und mir selbst überlassen, suchte ich mir den Aufenthalt von Lalahora bis zu irgend einem entscheidenden Augenblick, der mich wieder zu handeln zwänge, mit meinen Träumen zu versüßen. Die ganze Zukunft lag in einer ganz seltsamen Verwirrung vor mir, es war durchaus von den kommenden Ereignissen nichts zu berechnen, und ich wußte nichts besseres zu thun, als mich in dem Gleichgewichte zu erhalten, das man Gegenwart des Geistes nennt. Ich beobachtete genau, was um mich her vorgieng, ohne mich um die Folgen zu kümmern, und suchte in der Stille Veränderungen hervorzubringen, über den Ausgang sehr gleichgültig. So hatte ich Zeit, meine Maaßregeln zu berechnen, und konnte hoffen,

glücklicher zu seyn, weil mir nichts daran lag, es zu werden.

Unter den mannichfachen Bekanntschaften, welche uns die Freundschaft unseres Hauswirthes verschafte, zog eine junge Dame, Nahmens Donna Blanka, Tochter eines unserer Nachbaren, meine ungetheilte Aufmerksamkeit auf sich. Sie war sehr ernst und immer in einer tiefen Schwermuth begraben. Ich hatte meinen Kummer und sehr viel traurige Stunden. Diese Aehnlichkeit unsers Charakters zog uns an einander an. Das Aeussere eines andern Geschlechtes hatte im Anfange sie scheu und zurückhaltend gemacht; als sie aber zu sehen glaubte, ich sey ein Mann, fähig aus Freundschaft für sie alles zu wagen, so vertraute sie mir die innersten Empfindungen ihres Herzens um so ungezwungener an. Dies ist das liebenswürdigste im spanischen Volkscharakter, daß er sich ganz dahingiebt, wenn er einmal erst Zuneigung zu gewinnen angefangen

hat. Niemand kennt die Freundschaft so in ihrem edelsten und geläutertsten Grade, als der Spanier, und ich freue mich, hier einigen meiner Freunde und Freundinnen ein kleines Denkmahl setzen zu können, deren Enthusiasmus für mich durch eine Reihe von Jahren sich immer gleich geblieben ist.

Donna Blanka liebte, so wie ich es mir auf den ersten Anblick eingebildet hatte. Es war ein junger Offizier, Nahmens Don Cesar, aus einer von den angesehensten Familien des Reiches, welcher ihr Herz gewonnen hatte, indem er selbst sich in sie bis zum Unsinn verliebte. Beyder Eltern waren mit einer so ungleichen Verbindung sehr unzufrieden, und da die der Donna Blanka eine Vermählung gar nicht für möglich hielten, so war es ihnen sehr angenehm, Don Cesarn, den sie seines Standes und seiner übrigen Verdienste wegen immer mit einer ausgezeichneten Achtung behandelt hatten, nach einiger Zeit eine Geschäftsreise in die Pyrenäen vornehmen zu sehen, fest über-

zeugt, die Entfernung werde zur Heilung ihrer Tochter mehr als alles übrige beytragen.

Indeß war Donna Blanka von dieser verhoften Genesung noch sehr weit entfernt Sie glaubte mich im nemlichen Falle, und, wie sie, in eine Person eines höheren Standes verliebt. Diese Meynung gewann mir ihr Herz, und sie schüttete in meinen Busen alle ihre Leiden aus. Unsere Freundschaft ward so zu einer so unbegränzten Vertraulichkeit, als kaum zwischen zweyen Personen einerley Geschlechts hätte statt finden können Ihre Eltern glaubten, dieser Umgang könne zur Aufheiterung ihres Lieblinges sehr viel beytragen, und unterstützten ihn daher aus allen Kräften.

Sie stand mit ihrem Liebhaber in einem ununterbrochenen Briefwechsel, und dieser schrieb ihr auf das gewissenhafteste alle Kleinigkeiten seines täglichen Lebens. So erzählte sie mir beyläufig, daß wir nicht die einzigen unglücklich liebenden wären, und daß ein gewisser Marquis von Lerida ebenfalls eines Liebeshandels wegen,

in Saragossa, wo Don Cesar in Garnison stände, festgesetzt sey. Ich nahm die Sache sehr hoch auf, erklärte ihr, daß meine Geliebte eine Verwandtin dieses jungen Edelmanns sey, und daß ich ihrenthalben mit allen Umständen seiner Lage genauer bekannt zu werden wünschte. Donna Blanka versprach mir, hierüber selbst an Don Cesar zu schreiben, und zeigte mir nach einiger Zeit wirklich den Brief, den sie in dieser Absicht aufgesetzt hatte.

Ihr Freund antwortete sehr genau auf diese Anfragen, und setzte im allgemeinen hinzu, daß des Marquis Gefangenschaft sehr leicht und angenehm sey, daß man ihm lediglich jede Gemeinschaft mit außen völlig abgeschnitten habe, daß er selbst aber, wenn es bloß darauf ankäme, ihm einen Brief in die Hände zu spielen, dies ohne Verletzung seiner Pflicht auf sich nehmen zu können glaube. Ich ließ ihm hierauf durch Donna Blanka antworten, daß man bey einer vorkommenden Gelegenheit sich seines gütigen Anerbietens erinnern werde.

Während daß ich aber darauf dachte, wie ich dies seltene Zusammentreffen von Umständen zu meinem Vortheile benutzen könnte, so lief ein Brief vom Grafen von Alkados ein, der uns schleunig nach Toledo zu kommen ersuchte. Außer der strengsten Heimlichkeit, welche er uns anempfahl, bat er mich, noch einige Frauenzimmerkleider mit mir zu bringen, um mich derselben nur auf einige Augenblicke, und in einer Gesellschaft seiner vertrautesten Freunde bedienen zu können.

Dies letztere schien mir sehr widersinnig, und unserer Verabredung, mich für todt halten zu lassen, gänzlich entgegen zu laufen. Tausend närrische Vorstellungen stiegen hierüber in meiner Seele auf. Ich schlug mich mit Zweifeln und Bedenklichkeiten herum. Was konnte dies alles zu bedeuten haben? Zitternd näherte ich mich Toledo. Der einzige Lichtstrahl von Trost, der meine Seele etwas erhellte, war, daß der Graf von Alkados an unsern alten Wirth in Lalahora geschrieben hatte, wir

würden in kurzer Zeit dahin wieder zurückkehren. Es war auch dies zugleich das einzige gewesen, welches alle unsere Freunde und Bekanntschaften daselbst über eine so unbegreiflich schnelle Abreise etwas getröstet hatte.

So wie wir in Castilien selbst waren, reisten wir nur des Nachts, um vor einem Erkennen sicherer zu seyn. Ebenfalls des Nachts hielten wir in Toledo unsern Einzug, und stiegen in einem entlegenen Hause ab, welches uns der Graf in seinem Brief zugleich angezeigt hatte. Wir trafen daselbst seine alte uns schon von Marna her bekannte Haushälterin an, welche uns zuerst mit einer guten Abendmalzeit bediente, und hierauf noch bessere Betten anwieß.

Am andern Morgen weckte uns der Graf von Alkados noch im Bette auf. Er nannte mich seine liebe Tochter, und liebkosete mir zärtlich. „Der Marquis von Lerida," setzte er hinzu, „welcher sich noch immer hier unpaß „befindet, und seinen Familienkummer kaum

„überleben zu können glaubt, konnte endlich „der Begierde nicht länger widerstehen, seine „zukünftige Schwiegertochter kennen zu lernen, „und meine süße Molly wird mir nun das „Vergnügen machen, ihm und mir zu „willfahren."

Diese Aeusserung, so sehr ich sie auch gleich von Anfang an hätte erwarten können, machte mich doch zuerst etwas bestürzt. Ohne im mindesten begreifen zu können, auf welche Art dies alles würde enden können, verlor ich mich in einem Gewühle dunkler und bestimmungsloser Ahndungen. Mir war die Anhänglichkeit des jungen Marquis an seiner Geliebten zu sehr bekannt, um von dieser Seite so leicht auf irgend eine Aenderung zu rechnen. Ueberdem befand ich mich in einer Art von Verbindlichkeit gegen sie; mein Herz war mit einem andern Bilde erfüllt, und seinen Neigungen setzten sich wieder die Verpflichtungen in Hinsicht auf meine Mutter und auf meinen Wohlthäter entgegen. So schwankte ich

zwischen einer Menge sich widerstreitender Empfindungen.

Aber darum verlohr ich die Gegenwart des Geistes nicht, welche ich mir unter allen Zufällen zur heiligsten Pflicht gemacht hatte. Ich nahm sein Anerbieten mit Ergebung und Dankbarkeit an, versprach ihm, mein Möglichstes zu thun, um ihm Ehre zu machen, und meinem künftigen Schwiegervater zu gefallen, und brachte auch wirklich den ganzen Ueberrest des Tages vor dem Spiegel und an meinem Putztische zu.

Der Marquis empfieng mich mit einem sichtbaren Entzücken; er schwur, daß er keinen andern Wunsch in seiner Seele habe, als mich seinem Sohne, so im Glanze aller meiner Reize sehen zu lassen, fest überzeugt, daß dies sogleich ihn auf den rechten Weg wieder zurückbringen würde. Tausend Schmeicheleyen sagte er mir vor, und indem er mein sehr weibliches Herz mit dem Selbstgefühle meines eigenen Werthes erfüllte, gab er mir neue Aufschlüsse

über die Art, aus dieser Verwirrung mich wohlbehalten herauszuwickeln. Er war so zärtlich gegen seine neugefundene Tochter, daß er mir in diesen Augenblicken hundertmal liebenswürdiger als sein Sohn vorkam.

Es fiel ihm in diesen Augenblicken des Enthusiasmus für mich ein, nichts könne zur Besserung seines Sohnes wirksamer beytragen, als meine Gegenwart in Saragossa. Er kannte seine natürliche Wankelmuth, und war in seinem Herzen überzeugt, mir könne nichts widerstehen.

Ich hätte mich dieses Auftrages gern entübrigt gesehen, und stellte ihm daher vor, daß sein Sohn mich schon mehrmals in Mannskleidern erblickt habe, und daß ich daher mit großem Grunde befürchten müsse, meine so sehr gerühmten Reize würden den heftigen und plötzlichen Eindruck nicht machen, den er sich von ihnen verspräche.

Diese Schwierigkeit schien ihm ganz ohne alle Bedeutung, ja, er glaubte, daß ich mir

daraus ein Verdienst machen könnte, ihm aus Liebe allenthalben in Mannskleidern gefolgt zu seyn. Ich machte ihm noch eine Menge von neuen Einwürfen, aber er löste sie mir alle auf, und nachdem ich keinen mehr auffinden konnte, der ihm meine Aufrichtigkeit nicht verdächtig gemacht hätte, so ergab ich mich in seinen Willen, nur mit dem Zusatze, daß ich es für besser hielt, diesen Besuch in Frauenzimmer- als in Mannskleidern abzulegen.

Meine Abneigung gegen eine Verbindung mit dem jungen Marquis von Lerida ließ mich aus allen Kräften auf Mittel sinnen, diese widersprechenden Umstände zu vereinigen, und doch meinen Verbindlichkeiten und Versprechungen in keiner Hinsicht zu nahe zu treten. Ich fieng daher damit an, daß ich der jungen Gräfin Stella von Arkos schrieb, sie möge mir nur ohne Besorgnisse einen Brief an ihren Liebhaber überschicken, ihm darin rathen, die erste

Gelegenheit zur Flucht, welche ich ihm verschaffen würde, nicht ungenutzt zu lassen, und ihm zu schreiben, wo sie ihn mit ihrer Mutter erwarten wolle. Die Antwort ließ ich nach Lalahora an Donna Blanka von Sanges, meine Freundin, addressiren.

Indeß reiste ich in der darauf folgenden Nacht nach Saragossa ab, nachdem mir der Graf von Alkados noch die angenehme Nachricht mit auf den Weg gegeben hatte, der Marquis von Villahermosa habe sehr eilig die meiner Mutter ausgesetzte Pension ausgezahlt, um, wie er sagte, nichts mehr mit den Todten zu thun zu haben. Meine Erscheinung bey der Tänzerin in Barzellona hatte seinen schwachen Geist mit einem solchen Schrecken erfüllt, daß er, nun von meinem Tode völlig überzeugt, keine Schwierigkeiten mehr hatte, alle testamentarischen Verordnungen seiner Mutter genau zu erfüllen.

Der Graf setzte lachend hinzu; „um den „Marquis seinen Pflichten getreu zu erhalten,

„sey

„sey nichts weiter nöthig, als eine solche Er-
„scheinung von Zeit zu Zeit zu wiederholen.“
Ich antwortete auf diesen Einfall, wie eine Schwärmerin, die Erscheinungen und abentheuerlichen Einfällen Geschmack abgewonnen hatte. Und da mein Weg nothwendig über Ulloa gieng, so erhitzte ich mir die Einbildungskraft so sehr mit diesen Ideen, daß ich dem günstigen Augenblicke dazu unwillkührlich entgegenzitterte. Ich traf daselbst unsere alten abergläubischen Aufseherinnen an, und ich war gewiß, daß man eine wunderbare Geschichte von dem unbeträchtlichsten Vorfalle nach Madrid schreiben würde.

Bey meiner Ankunft in Ulloa kleidete ich mich gänzlich in den Geschmack um, worin ich zum ersten Male in Paris der Gräfin von Auvergne erschien. Ein langes weisses Gewand floß mir bis auf den Boden herab, und es ward nur mit einem Gürtel unter dem Busen festgehalten. Um die Haare wand ich einen Blumenkranz und bepuderte mir das ganze

Gesicht auf die täuschendste Art. Hierauf schlug ich einen langen Mantel um, setzte einen großen kastilianischen Huth auf, begab mich nach dem Kloster, und wünschte im Nahmen des Marquis von Villahermosa die Aebtissin zu sprechen.

Man führt mich in ein kleineres Sprachzimmer, welches nur zum Empfange der Personen vom Stande bestimmt war. Ich lege meinen Huth und Mantel ab, und setze mich, mit einem Spiegel in der Hand, auf einen erhabenen Sitz. Die Aebtissin kommt in Begleitung zweyer anderen Nonnen, um den angeblichen Marquis von Villahermosa zu sprechen. Aber kaum ist die Gesellschaft einige Schritte ins Zimmer getreten, als sie mir auch schreyend wieder den Rücken zukehrt, und zur Thür hinausstürzt. Ich nehme kaltblütig meinen Huth und Mantel auf, hülle mich ein, und schleiche mich ungesehen zum Kloster hinaus.

Prinzessin Juana.

Doch nur getrost! Es kann nicht immer währen,
Des Wetters Macht nimmt ab mit jedem Streich.
Vergangnes Leid muß Wohlseyn fühlen lehren;
Wer nie gedarbt, ist ohne Freude reich.

Haller.

II.

Prinzessin Juana.

(Ein spanisches Ammenmährchen.)

Einstmals herrschte in einem der verschiedenen Königreiche Spaniens ein Prinz, welcher sich Don Alfonso nannte. Da er gleich einem guten Monarchen, alle seine Unterthanen als eben so viele Kinder betrachtete, so wünschte man ihm ein Leben von tausend Jahren. Was so selten, und vielleicht niemals der Fall gewesen seyn mag, so murrte keiner im ganzen Lande über ihn, er redete mit einem jeden, fragte nach eines jeden Bedürfnissen, und half ihnen wo er nur konnte.

Nichts wünschte man so sehnlich, als seine guten Eigenschaften auf einen Prinzen forterben zu sehen, aber dazu zeigte sich nur wenig Hoffnung, und er erreichte sein sechzigstes Jahr, ohne daß er zu einem Erben die kleinste Aussicht erhielt. Das ganze Land trauerte darüber, und es war keine Kirche, welche nicht ihren Vortheil von diesen Gebeten gezogen hätte. Aber der Himmel behält seine besten Gaben bis zuletzt auf, die Königin fühlte auf einmal sich schwanger, und kam mit einem Prinzen nieder, schöner als die Morgenröthe.

Der Monarch war natürlich über diesen Spätling entzückt. Man behauptet, er habe vor Freuden darüber zum ersten Mal in seinem Leben geweint. Es läßt sich begreifen, daß nichts zur Erziehung des jungen Prinzen gespart wurde. Die Natur hatte ihn reichlich ausgestattet, und nur eine geringe Kunst machte ihn zum Wunder seines Landes. Man weiß, für einen Königssohn bedarf es nur sehr wenig hierzu, aber Don Karlos zeigte wirklich,

so wie er heranwuchs, er verdiene es, von seinem Volke angebetet zu werden.

Sein Herz war gefühlvoll, und man nannte ihn den schönsten Mann seines Landes; übergenug, um zu verführen, und verführt zu werden. Die blendendsten Reize buhlten um seine Auszeichnung, und der üppige Hof seines Vaters, der die ernsten Geschäfte so klug mit den süßesten Vergnügungen zu paaren verstand, gab ihm hinreichende Gelegenheit, sie zu gewähren. Kaum hatte er achtzehn Jahre, so kannte er die Liebe, aber niemand wußte den Gegenstand seiner Zärtlichkeit.

Dem Schlosse gegenüber wohnte ein armer Handwerksmann mit drey Töchtern. Selbst vom Nöthigsten entblößt, und mit einem kranken Weibe beladen, arbeitete er unermüdet, seine Töchter spannen und webten, und vergaßen über das drückende Bedürfniß ihre eigenen Reize.

Donna Juana war unter ihnen die schönste. Sie hatte eine Menge auf den ersten Anblick

bezaubert. Ihre Bescheidenheit und Sanftmuth, die Aufmerksamkeit, mit der sie ihre kranke Mutter bediente, ihre Liebe zu den Schwestern, ihre Wohlthätigkeit gegen die Armen, machte, daß sie der Liebling ihrer Familie und aller derjenigen war, die sie näher kannten. Kurz, sie besaß alle Tugenden ihres Geschlechtes, ohne einen einzigen selbst der liebenswürdigen Fehler desselben zu haben. Und hätte sie nur ein wenig Mitgift besessen, aus allen ihren Liebhabern wären eben so viel Freyer geworden.

Don Karlos kam niemals von der Jagd zurück, ohne den Weg vor ihrem Hause vorbeyzunehmen. Er nahm niemals diesen Weg, ohne sein Pferd bäumen zu lassen. Das Volk, das hinter ihm herrannte, schrie dann laut vor Angst, die drey Schwestern liefen ans Fenster, Juana hob den Vorhang auf, sie sah etwas, etwas anders begegnete ihren scheuen umherirrenden Blicken, und dann sah sie gar nichts mehr. Noch ein Blick hin, noch ein flüchtiges,

warmes, überwallendes Erröthen, und der Vorhang fiel nieder.

Auch der Prinz hatte genug gesehen, um halb blind in seinem Zimmer anzukommen. Aber dies war von irgend einem blendenden Gegenstande erleuchtet. Zuerst schien alles um ihn herum mit einem dünnen, halben Rauche erfüllt. Dieser Rauch verzog sich zum Theil, zum Theile gewann er Gestalt. Diese Gestalt hatte gewisse — gewisse Züge. Sie waren so angenehm, er konnte sich nicht enthalten, sie an sein Herz zu drücken; er fühlte es sey Luft, die er umarme, warf sich auf sein Bett, und träumte sich das Uebrige.

Ein Prinz ist mit Leuten umgeben, welche seine Leidenschaften aufspüren, eher, um sie zu befriedigen, als um ihnen etwas in den Weg zu legen. Ein Verliebter glaubt hingegen, niemand sehe etwas als er ganz allein. Wer hätte daher nicht die wunderbaren Sprünge vom sonst so sanftmüthigen Pferde des Prinzen unter Juanas Fenster bemerkt? Ein jeder wußte

es, der Vorhang davon ziehe sich niemals in die Höhe, als nur bey dieser Gelegenheit. Ein jeder begriff das sanfte Errröthen eines sonst blassen und schmachtenden Gesichtes, das Glühen sonst so niedergeschlagener Augen müsse doch irgend etwas zu bedeuten haben. Bey Hofe zischelte man sich in die Ohren, und auswärts sprach man ganz laut. Der Monarch war schon alt, und hatte schon einen Fuß im Grabe. Nichts war zu erwarten als vom Prinzen, und dieser verliebt. Es gab viele, welche ihre gewissesten Hofnungen hierauf zu bauen begannen.

Juanas Vater war ein ehrlicher Schuster. Vor einigen Jahren hatte er ein Paar Herren am Hofe bedient, aber noch war er keines Hellers dafür ansichtig geworden. Auf einmal kam dieser Umstand den großen Leuten ins Gedächtniß zurück, sie bezahlten nicht nur mehr als sie schuldig gewesen waren, sondern hielten es auch aus bloßer Gerechtigkeitsliebe für Pflicht, bey ihm, wegen dieses Verzuges, persönlich um Vergebung zu bitten.

Ueberdieß hatte man seit kurzer Zeit ausfindig gemacht, niemand in der ganzen Stadt wisse einen so artigen Schuh anzufertigen, als Meister Pablos. Da war nicht einer am Hofe, der nicht von seiner Arbeit gewollt hätte, und alles sogleich prompt und baar bezahlt. Meister Pablos schwamm in einem Meere von Wollüsten, nahm endlich kaum die Mütze mehr vor allen den Edlen des Hofes ab, die ihn immer auf das freundlichste grüßten, und dankte seinem Sterne, der izt so günstig auf ihn herabschien.

Eifersucht macht Sehende blind, aber auch Blinde sehend. Juanas Schwestern hatten schon seit langer Zeit wahrgenommen, daß sie weit weniger hübsch als jene wären. Sie bemerkten ganz deutlich, daß des Prinzen Blicke nur auf eine einzige Fensterscheibe geheftet wären, daß Juana zuerst immer die letzte gewesen, izt aber immer die erste am Fenster, und daß nachher ihre Gesichtsfarbe röther und schöner als vorher sey. Das arme Mädchen

heftete dann gewöhnlich in einer stummen Glückseeligkeit das himmelblaue wollustschwere Auge auf ihre kleine Arbeit, war sanfter, guter und anbetungswürdiger als jemals.

Nach diesen Beobachtungen begnügten sie sich damit, ihre Schwester ein wenig mehr als sonst zu verfolgen, minder mit ihr, und so abgebrochen und bitter als nur möglich zu sprechen, über alles zu murren, was sie gethan hatte, über alles zu klagen, was sie nicht gethan hatte. Sie hätten um aller Welt willen es niemanden merken lassen mögen, daß jemand Juana'n ihren älteren Schwestern vorziehen könne, aber sie machten ihr nur allen ersinnlichen Verdruß.

Juana ertrug alles mit wunderbarer Geduld, bis sie sich endlich immer so am Fenster ausbreiteten, daß Juana nichts mehr von ihrem Prinzen sehen konnte. Dies war für ihre Langmuth zuviel. Ihr kleines Herz wollte zerspringen. Sie brach in die bittersten Vorwürfe aus, verstummte dann, erröthete

über und über, setzte sich in einen Winkel, und weinte.

Der Prinz indeß, verwundert, heute seine Geliebte nicht ansichtig zu werden, hielt sich länger als gewöhnlich unter dem Fenster auf. Das Pferd, vom Widerstande gereizt, ward wild. Don Karlos, sonst ein geübter Reiter, konnte es nicht mehr regieren. Ohngeachtet ihm sein Gefolge auf das schleunigste zu Hülfe eilte, und man dem schäumenden Roß in die Zügel fiel, warf es den Prinzen ab, und dieser sank in die Arme seiner Begleiter.

Der Aufstand war allgemein. Der Platz vor dem Schlosse war mit Angstgeschrey erfüllt. Der Monarch eilte seinem Sohne persönlich zu Hülfe. Auch Meister Pablos verließ seinen Leisten, und eilte den Prinzen tragen zu helfen. Da dieser nichts als betäubt gewesen war, so besann er sich bald wieder. Sein Blick war noch auf das nemliche Fenster geheftet Alles hatte sich daselbst verändert. Juana, todtenblaß, stand auf ihn hinstarrend. Er erkannte die

Verzweiflung in ihrer Miene. Man trug ihn nach dem Schlosse, ohne allen Schaden, aber mit dem Tode im Herzen.

Von Juanas Zustande kann man sich schwerlich eine passende Vorstellung machen. Immer glaubte sie noch den Prinzen vom Pferde sinken zu sehen — er sank — und sank immer tiefer und tiefer — und sie endlich sank ihm nach. Es war ein Abgrund, in den sie ihm gefolgt war. Alles ward düster und dunkel, jeder Stern war erloschen, ein Nebel umhüllte sie, sie sah nichts, und hörte nur ein leises, leises Schluchzen, und dann war ihr auf einmal wohl.

Ihr Vater war ihr nebst der ganzen Familie zu Hülfe geeilt. Kaum schien sie mehr Athem zu holen. — „Der Prinz!" flüsterten die Schwestern. — „Das Fenster! das Fenster!" rief der Vater. „Der Prinz, und „das Fenster!" — setzte die kranke Mutter hinzu.

„Das wäre der Henker!" sagte hierauf Pablos, nach einiger Besinnung. Es

ward auf einmal klarer Tag in seiner Seele. „Ha! ha!“ dachte er, „daher die tiefen „Grüße, daher die Händedrücke, die Fragen: „was macht ihr, ehrlicher Meister! kann ich „euch mit etwas dienen? — Nein, nein, Ex„zellenz; ich war arm und ehrlich, laßt uns „im Nothfalle wieder ehrlich und arm seyn. „Denn eins ist gemeiniglich die Folge des an„dern.“ „Weißt du was, Juana?“ setzte er hinzu, „wenn du mir noch ein einziges Mal „jenen Vorhang dort aufhebst, so stecke ich dich „in ein Kloster. Hast du mich verstanden?“

Und wir? — fragten die Schwestern.

„Und ihr — habt das nemliche zu beobachten, wenn ihr in meinem Hause bleiben wollt.“

Der Prinz war sehr bald wieder geheilt. Schon am andern Morgen gieng er wieder auf die Jagd. Schon am andern Abend zog er seinen alten Weg unter dem bekannten Fenster vorüber. Aber er mochte sein Pferd spornen, wie er nur wollte, und das Volk mochte noch so viel jauchzen, der Vorhang blieb unbeweglich,

nicht einmal ein Lüftchen schien sich im Zimmer zu regen, das den größten Schatz seines Lebens enthielt.

Mehrere Male begegnete ihm immer das nemliche, und er versank in die tiefste Schwermuth. Kaum konnte er sich mehr auf den Beinen, geschweige auf dem Pferde erhalten. Alles war ihm zum Eckel geworden, und die Thiere im Walde waren für ihn ganz sicher. Er hatte keine Lust mehr, ihnen nachzulaufen, und es gefiel ihm weit besser, den ganzen Tag allein im Garten hinter dem Schlosse umherzustreichen, sich auf einer Rasenbank oder an einer Quelle niederzulassen, das Gras zu zerpflücken, zu seufzen und endlich zu weinen.

Prinzenthränen sind sehr kostbar. Der ganze Hof steckte darüber die Köpfe zusammen. Der Monarch war außer sich, seine Gemahlin in Verzweiflung. Sie stellten Fest: und Lustbarkeiten an, ihren Liebling zu erheitern, aber alles umsonst. Sie wurden nicht nur nicht Herr über seine Schwermuth, diese bemächtigte

sich auch ihrer zuletzt noch. Sie fragten sich unter einander, und wußten sich keine Antwort zu geben.

Aber dies hätte niemand besser gewußt, als die zum Gefolge des Prinzen gehörten. Der ehrliche Schuster selbst nahm bald die Ursachen dieser Melancholie wahr. Einer von den Höflingen, sonst einer seiner vertrautesten Freunde, den er um Geld mahnte, behauptete, er sey ihm nichts schuldig, ein anderer gab auf einen freundlichen Morgengruß eben so freundlich zur Antwort: daß er ein Eselskopf sey, und nicht einmal einen guten Schuh zu machen verstehe. Niemand redete ihn mehr an, und wenn er einen zuerst grüßte, so drehete er ihm den Rücken zu, und zuckte die Achseln. Meister Pablos fiel wie aus den Wolken, schalt seine Kunden zuerst Höflinge, fand aber am Ende, es wäre besser gewesen, wenn er etwas mehr von ihrer Manier gehabt hätte. Seine großen Geschäfte wurden täglich kleiner, und in wenig

Wochen war er auf dem Punkte, von dem er ausgegangen war, als Donna Juana sich ans Fenster gestellt hatte, den schönen Prinzen nebst seinem Gefolge von der Jagd zurückkommen zu sehen.

Don Karlos verzehrte sich indeß in einem hülflosen Jammer. Man fragte die Aerzte um Rath, man erkannte seine Krankheit, aber niemand wußte das Hülfsmittel, oder niemand wollte es wissen. Es war ein Ring, der ihn heilte, und dieser kam von der Hand Don Ferdinandes, seines vertrautesten Freundes.

„Ich kenne Ihren Kummer, Don Kar„los,“ sagte er zum Prinzen. „Sie kennen „meine Freundschaft für Sie. Ohne daß Sie „mir es gestehen wollen, habe ich mit Ihnen „zu gleicher Zeit in Juanas Augen gelesen. „Ihnen müssen die Schwierigkeiten sichtbar „seyn, welche der Befriedigung Ihrer Leiden„schaft entgegenstehen. Sehen Sie diesen

„Ring hier, ein Erbstück meiner Familie, das „Beste, was ich besitze, das was mir theuerer „als mein Leben seyn würde. Aber Ihr Zu„stand hat mich gerührt. Ich vertraue Ihnen „denselben an. Stecken Sie sich denselben an „den Finger. Wünschen Sie irgend ein Thier „zu seyn, und Sie werden seine Wirkung ken„nen lernen."

Der Prinz umarmte seinen Freund. In diesem Ringe lag das Ende aller seiner Leiden. Er versprach demselben Treue und seine ewige Freundschaft. Für einen edlen Mann, der einen solchen Schatz in Gefahr setzt, gilt dies mehr, als ein Königssohn geben kann.

Die Nacht kam heran, für beyde Liebende schlaflos. Juana stand in ihrem Schlafzimmer am Fenster, und sah dem Spiele der Blätter im Mondscheine zu. Es flimmerte vor ihren Augen. Sie fühlte eine Bangigkeit, die sie in die flüsternde Luft hätte verhauchen mögen.

Sie nahm immer mehr und mehr zu, ihre Brust war zu enge und sie machte sich endlich durch Thränen Luft. Da sie allein war, und alles um ihr her in den andern Zimmern schlief, so machte sie die Fenster auf; die Sommernacht verklärte das Gärtchen unter ihr, und eine freundliche Linde schien ihr vertraulich Trost in sanften Düften zuhauchen zu wollen.

Eine Nachtigall hatte sich indeß auf einem nahen Aste niedergelassen. Ein zärtlicher Kummer sieht in allen Gegenständen sein eigenes Bild. Juana glaubte, diese Nachtigall nehme Theil an ihrem Kummer und klage mit ihr. Wenn sie stärker seufzte, schien jene ihr denselben Ton zurückgeben zu wollen; sie bewillkommte den neuen Ankömmling mit zärtlichen Ausdrücken, und streckte endlich die Hand nach ihm aus.

Der Vogel flog darauf. Juana glaubte kaum ihren Augen trauen zu dürfen. Sie nahm

ihn zum Fenster herein, setzte ihn auf das Busentuch und legte ihm den schönen Mund auf den Kopf. Auf einmal wurden ihre Arme ausgedehnt, zwey andere schlangen sich um ihren Leib, sie fühlte ihre Lippen von zwey andern berührt, eine glühende Wange ruhete an der ihrigen, ein pochendes Herz stürmte dicht an ihrer Brust. Sie verlohr die Sinne. Sie hatte die Nachtigall getragen; izt erhielt die Nachtigall sie aufrecht. Sie hatte die Stimme zum Schreyen verlohren, denn sie erkannte den Prinzen beym Mondstrahle.

Ihre verwirrten Sinne klärten sich nun mit Mühe wieder auf.

„O ewiger Gott! Don Karlos!" brach sie endlich mühsam hervor. „Wie kommen „Sie hieher? Welche wunderbare Verwand„lung!"

Die Liebe macht alles möglich, Juana. Und ich bete dich an.

Sie war noch außer sich, aber die Liebe, welche alles möglich macht, fand auch ein Mittel, um sie zu beruhigen. Sie lagen einander in den Armen. Was kann man da dringenderes haben, als sich eine ewige Treue zu schwören. Aber dies Gelübde kam beyden aus dem Herzen. Die Sinne schlummerten im Anfange, weil das Herz sprach, aber zuletzt mußten sie wohl nothwendig erwachen. Diese Nacht vergieng schneller und fröhlicher, als irgend eine der vorigen.

Aus diesem Grunde geschah es, daß nun keinem von ihnen die folgenden einsam vergiengen. Man ward von Augenblick zu Augenblick vertrauter, aber diese Vertraulichkeit schadete ihrer Zärtlichkeit nicht. Ihre Herzen waren entflammt, und auf diesem Punkte schöpft die Liebe selbst aus den Sinnen neue Nahrung.

Aber kein Glück ist von Dauer. Die Liebenden waren von Lauschern umringt, die

Schwestern schliefen im Zimmer dicht neben ihnen, und sie sprachen nicht immer so leise, als sie hätten wohl sprechen sollen. Eine stürmische Gewitternacht entschied ihr Schicksal. Niemand konnte schlafen, aber das Wetter hielt die Nachtigall nicht zurück. Die Schwestern horchten, vernahmen die Stimme eines Mannes, die Thüre ward aufgerissen, ein Vogel flatterte zum Fenster hinaus, und Juana, in ihrem Bette ausgestreckt, schien ruhig zu schlummern.

Nachdem man alles durchsucht hatte, zog man sich wieder zurück. Meister Pablos hielt den Handel für sehr verdächtig, und da er sich selbst auf die Lauer stellte, und immer zu einer bestimmten Zeit einen Vogel hinein- und herausflattern sah, so hielt er es für klug, ihn wie einen andern Liebhaber zu behandeln, und ihm Leimruthen zu legen.

Die arme Nachtigall trauete ihrem günstigen Sterne. Ohne Argwohn eilte sie auf den

Flügeln der Liebe dem Fenster ihrer Juana zu; aber als sie sich auf den Lindenbaum niedersetzte, fühlte sie sich von allen Seiten gehalten, kaum reichten ihre Kräfte hin, sich loszureißen, sie ließ einen halben Flügel und einen Theil ihres Gefieders zurück, und konnte nur mit Mühe und halbtodt das Zimmer erreichen. Der Prinz war kaum zum Fenster herein, und hatte seine Gestalt wieder angenommen, als er auch ohne Besinnung zu Boden stürzte. Das Geräusch des Falles und sein dumpfes Wimmern weckte seine Bedienten auf. Man eilte herbey und fand ihn in den kläglichsten Zustande.

Juana befand sich indeß in keinem besseren. Sie wartete mehrere Nächte und immer vergebens. Und als sie von dem hofnungslosen Zustande des Prinzen endlich hörte, bemächtigte sich Wahnsinn und Verzweiflung ihrer Seele. Sie fühlte überdem unter ihrem Herzen ein Pfand seiner Liebe. Welches Mädchen in die-

ser Lage hätte ihr Unglück und ihre Schande überleben zu können geglaubt?

In einer Nacht entwich das arme Geschöpf daher aus dem Hause ihres Vaters. Sie irrte die unbekannten Straßen herunter, stieß auf das Stadtthor, und eilte hinaus. An allen Sinnen verwirrt kannte sie keinen Weg mehr. Sie wollte ihrem Leben ein Ende machen, und wußte nicht wie? Neue, niegefühlte Schmerzen ergriffen sie; sie fiel athemlos unter einem Baume in einem Walde nieder, den sie, ohne es zu wissen, erreicht hatte.

Die Schmerzen vergiengen. Eine sanfte Mattigkeit folgte ihnen, dann wieder eine grausame Beklemmung, und der schönste Knabe wand sich auf ihrem Schooße. Sie hatte in diesem heiligen Augenblicke alles vergessen. Welche Freude ist die einer Mutter! Keine andere verwischt Unfall und Kummer so schnell. Keine andere ist sich so selbst ohne Theilnehmer

genug. Sie verschlang das süße Kind mit ihrem Munde. Es schien sie zu verstehen, und ihr die sanften Küsse wiederzugeben. Der Morgen brach an, und sie wußte es nicht.

Der folgende Tag vergieng ihr unter neuen Geschäften. Sie suchte Früchte für sich; ihr Kind hieng an ihrem Busen. Ohne Obdach und Freund vermißte sie gar nichts. Das Moos schien ihr sanfter als jeder andere Sitz, sie schöpfte mit der Hand aus dem nahen Quell, der morgende Tag war noch nicht der heutige, ob der Himmel so klar über sie seyn würde, als izt, kümmerte sie nicht.

Der Abend kam heran. Sie hatte sich einen Myrrthenstrauch zu ihrem Gezelte ausersehen, das Gras unter ihm war ihr Nachtlager. Aber die Schatten der Nacht hatten kaum die Gegenstände neben ihr unsichtbar gemacht, als sie auch in der Ferne das Gebrülle wilder Thiere vernahm. Kein Ohr hört leiser als der Instinkt einer Mutter. Sie kletterte einen

nahen Baum hinan, und verbarg sich zwischen dem Laube.

Es waren zwey Wölfe, welche unter ihr stillstanden und ein Gespräch anfiengen. Damals sprachen die Thiere noch die Sprache des Landes, in dem sie sich befanden, und diese beyden, nachdem die Neuigkeiten des Tages vorüber waren, fiengen einen philosophischen Wortwechsel an. Man verfiel auf den Unbestand des Glücks. Nie hat ein Wolf so vernünftig, als diese beyden gesprochen. Juana wußte nicht, was sie vor Verwunderung sagen sollte.

„Du weißt," sagte der eine, „daß der „Prinz sehr krank ist."

Große Neuigkeit, das ist er schon mehrere Tage, „antwortete der andere." Gestern Abend hat der König seinen Siegelring vom Finger verlohren, der, wie du weißt, in einem geschnittenen Diamanten besteht. Dies ist viel neuer als deine Nachricht.

„Seinen Siegelring?“

Er wusch sich die Hände, und legte ihn neben das Waschbecken. Seine Lieblingskatze sprang auf den Tisch, und der Ring rollte in eine kleine Spalte im gegenüberstehenden Winkel des Zimmers. Der Monarch vermißte ihn hierauf, und hielt ihn für gestohlen, nachdem man das ganze Zimmer durchsucht hatte, ohne ihn finden zu können; und heute früh, habe ich gehört, daß man einen sehr großen Preiß darauf gesetzt hat, wenn man ihn dem Könige wieder zurückbringen wollte.

„Sehr seltsam. Ein ehrlicher Mann „könnte sein Glück da ohne Mühe und Unko„sten machen.“

O, dies wäre noch mehr für ein armes Mädchen zu machen, wenn es den Prinzen zu heilen vermöchte. Du weißt, alle Aerzte haben daran verzweifelt.

Und doch ist nichts leichter im Grunde. Aber niemand hat auf die rothen Blumen geach-

tet, die im Schloßgarten am großen Teiche wachsen. Ein Trank daraus würde den Prinzen in drey Tagen die Gesundheit zurückgeben. Aber was ist dabey zu gewinnen?

„Nur wenig, wenn es ein Mann „ist: die Hälfte des königlichen Schatzes; „ist es ein Mädchen: die Hand des „Prinzen."

Ich wünschte, die arme Juana wäre die glückliche. Gestern ist sie hier mit einem Prinzen niedergekommen. Ich gieng in dieser Nacht bey ihr vorüber, wie sie mit dem Knaben an der schönen, halbentblößten Brust so süß schlummerte. Wäre ein Wolf der mindesten Zärtlichkeit fähig, ich hätte mich ohne alle Rettung in sie verliebt.

„Man sieht es, daß du keiner empfänglich bist, sonst hättest du sie wohl des armen „Knaben entledigt."

Und was hätte ich damit anfangen sollen? Auffressen?

„Behüte der Himmel! Auffressen? — Du weißt, des Köhlers Frau hier dicht bey uns ist gestern ebenfalls, aber mit einem todten Kinde, niedergekommen, und würde den jungen Prinzen für eine Gabe des Himmels angesehen haben, hättest du ihr denselben ins Haus getragen. Juana, ihrer Bürde entledigt, wäre dann in die Stadt zurückgekehrt, und hätte ihre Rechte geltend zu machen gesucht. —“

Und wißt ihr denn recht etwas neues, „Freunde?“ schrie ein Fuchs, welcher die beyden aus der Ferne wahrgenommen hatte.

„Nun?“

„Eben komm ich aus jener Höhle, die sich am Fuße des kleinen Hügels befindet, und die noch niemand wahrgenommen hat, weil sie ganz mit Gestrüpp überdeckt ist. Was ich darin für Schätze gefunden habe!

„Wie so? Schätze?“

Zuerst die Kleidung eines Armeniers, welcher daselbst wahrscheinlich vor langen Jahren

verschieden seyn mag; dann zwey Koffer, einen mit Gold, den andern mit Silberstücken gefüllt.

Was du sagst! wollten ihn eben die beyden andern unterbrechen, als ein naher Flintenschuß die ganze Gesellschaft in ihrem tiefen Gespräch unterbrach. Ein Paar Hunde, die blafften, ein Pferd, das wieherte, und einige Menschenstimmen vollendeten die Störung. Alle drey machten sich schnell auf die Füße, und eilten in das dickste Gebüsch.

Juana indeß brachte die Nacht zu, ohne zu schlafen. Sie bauete Luftschlösser und glaubte Muth genug zu haben, sie in Wirklichkeit zu setzen. „Nichts konnte auch leichter „seyn," setzte die Amme hinzu, der ich dies Mährchen nacherzähle, „denn ein jeder andere „wäre ebenfalls darauf gefallen, sein Kind der „Köhlerin zum Säugen zu geben, den Schatz „in der Höhle am Fuße des Hügels zu graben, des Armeniers Kleidung anzuziehen,

„sich für einen fremden Arzt auszugeben, dem
„Monarchen seinen Ring wiederzuschaffen,
„den Prinzen zu heilen, und ihn endlich gar
„zu heyrathen. Das letztere war wohl das
„leichteste, denn Don Karlos erkannte den
„Doktor, trotz seiner Verkleidung, und
„sagte: Ach, Juana, ich bin dir mein Le-
„ben schuldig, bist du aber mit dieser Hand
„zufrieden?“

Don Garzias.

La Gelosia, i Rimproveri, le Invettive non fanno, che indispettire, ed irritare gli animi maggiormente, e in luogo di movere a compassione, non ispirano che odio, ed ostinatezza.

Goldoni, La Moglie saggia. Praef.

III.

Don Garzias.

Don Garzias war ein spanischer Edelmann: das heißt, er hatte alle Tugenden und Gebrechen eines wahren Kastilianers von Stande. Großmüthig und aufrichtig, war er geschworener Freund und Feind seines Freundes und Feindes, enthusiastischer Liebhaber, zu Zeiten freygebig bis zur Verschwendung, zuweilen knauserich bis zur Ausschweifung, stolz auf Adel und Ahnen, noch mehr aber auf sich selbst. Er übertrieb alles und ward in seinen Ausdrücken lächerlich. Er wagte alles, ohne Klugheit,

und blieb in seiner Kälte und Langsamkeit unterweges. Alles traute er sich zu, aber es fehlte ihm in allem an Mitteln. Hatte er Nebenbuhler, so war er gewiß, daß er jeden andern verdrängen würde. Zuweilen gewährte ihm diese Gewißheit Vortheile, eben so oft that sie ihm Schaden.

Donna Eleonora war der geheime Abgott seines Herzens. Alles, was die Liebe in Spanien nur zärtliches und ausdrucksvolles ersinnen kann, wandte er an, sie zu rühren. Sie aber hatte ein Herz von Stein, zum wenigsten glaubte Don Garzias, daß sie es habe. Sie warf ihm die Fenster vor der Nase zu, wenn er seufzend und melancholisch vorüberschlich. Sie gieng vom Balkon weg, wenn er eben mit einer Nachtmusik ankam. Seine Briefchen schickte sie ihm uneröfnet zurück, und seine Botschaften beantwortete sie nur mit einem Achselzucken. Kurz sie that ihm alles Herzeleid an, was in Spanien ein Mädchen nur einem ihr gleichgültigen Liebhaber anthun kann.

Wenn er ihr durch seine Verwandten Anträge thun ließ, so sagte sie, diese müßten aus dem Mund ihres Vaters kommen, um beantwortet zu werden. Das hieß, ihre Stunde war noch nicht gekommen. Sie war ihres Vaters einzige Tochter und Augapfel; er hätte um alle Güter der Welt keine Antwort gegeben, ohne sein süßes Herzblatt vorher zu vernehmen.

So kam es, daß Donna Eleonora ihr siebzehntes Jahr erreicht hatte, ohne einen erklärten Bräutigam zu besitzen. Man schlug sich täglich um diesen Titel, aber sie kannte den einen so wenig als den andern. Je mehr diese verzweifelten, desto schöner blühete sie gleichsam ihnen zum Trotz auf. Ihre großen schwarzen Augen sagten ihnen deutlich genug, daß sie dieselben, einen wie den andern, verachte.

Dem großen Don Garzias that es unendlich leid, sich so ohne alle Unterscheidung, gleich allen andern behandelt zu sehen. Seine Familie war eine von den ansehnlichsten in Madrid, sein Vermögen sehr groß, sein Charakter

ohne Flecken, und an seiner Person nichts auszusetzen. Wie seine Verwandten daher sehr ernstlich in Eleonorens Vater drangen, so wußte dieser eigentlich nicht, was er antworten solle. Seine Tochter befand sich in derselben Verlegenheit, sie fühlte keine Neigung für ihn; aber bedurfte es eines solchen Dinges für einen Ehemann? Ihr Vater bat daher für Eleonoren um einigen Verzug, damit sie sich freywillig entschließen möchte. Don Garzias Verwandte fanden sich bitter durch diese Antwort beleidigt. Er selbst aber beruhigte sie, und begnügte sich zum Anfange mit einem freyen Zutritte im Hause seiner Geliebten.

Er folgte ihr nun wie ihr Schatten nach. Kein anderes Mädchen ward von ihrem Liebhaber so sorgfältig bedient. Eleonore hätte von Marmor seyn müssen, um gar nichts, zum wenigsten etwas Mitleiden zu fühlen. Sie behandelte ihn täglich milder und freundlicher, ohne daß ihr Herz sich im geringsten bewegt hätte. Sie verabscheute seinen Stolz und seine hart-

näckige Eifersucht; sie war es gewiß, mit ihm ihr ganzes Leben hindurch unglücklich zu seyn; aber es giebt so viele schwache Augenblicke im menschlichen Leben! Don Garzias glaubte würklich zuweilen ihres Besitzes halb schon gewiß seyn zu können.

Ein Zufall legte ihm große Schwierigkeiten in den Weg. Eleonorens Vater mußte, Geschäfte halber, eine Reise auf eins seiner Landgüter machen. Die Spanierinnen verlassen nicht gern die Stadt; aber Eleonorens Zärtlichkeit überwog alle andere Betrachtungen, sie konnte ihn unmöglich allein reisen lassen. Don Garzias wäre aber ohne sie umgekommen, und er leistete ihr Gesellschaft. So machten sie sich alle dreye aufs Land, ohne zu wissen, was sie da mit sich selbst anzufangen haben würden.

Donna Eleonora hatte einen in ihrem Vaterlande sehr ungewöhnlichen Geschmack: sie gieng gern spazieren. Sie half dann auch wohl zuweilen dem Gärtner, band die Rankengewächse am Geländer fest, und machte dabey die

Bemerkung: Jakob, der Gärtnerssohn, sey der schönste Junge, den sie jemals in ihrem Leben gesehen habe.

Hätte sie allein diese Bemerkung gemacht, so hätte man vielleicht an der Wahrheit derselben zweifeln, und ihre Augen für sehr getrübt oder voreingenommen halten können; aber Don Garzias hatte das nemliche wahrgenommen, und dies gab ihm wenig gut Blut. Er hatte eine Tigerseele, wenn er eifersüchtig wurde; er hatte Eleonorens und Jakobs Hand einander zufällig berühren gesehen, ihre Blicke begegneten sich oft genug, er athmete nichts als Rache und Verderben, Blut und Tod. Es war ihm ein Leichtes, jemanden den Untergang zuzuschwören, aber nicht immer gelang es ihm, sein Versprechen zu halten.

Jakob gieng täglich einen Schritt weiter in seiner Gebieterinn Herzen. Er fand eine Glückseeligkeit darin, ihr so nahe zu seyn, und seine Blicke, seine Handlungen drückten diese Glückseeligkeit aus. Eleonore hätte keine Sinne

haben müssen, um nicht von seinen Empfindungen angesteckt zu werden. Sein ungebildeter, aber natürlicher Verstand ließ keine Gelegenheit ungenutzt, um ihr sehen zu lassen, welch einer Kultur er unter ihrer Hand empfänglich seyn würde. Sein gutes Herz, das sich, gleich einer jungen Blume, an dem Sonnenscheine dieser ersten Liebe aufschloß, drückte sich in so süßen und gefälligen Wendungen aus, daß Eleonore bald niemanden mehr als Jakob hörte.

Sie ward sich eben so bald ihrer Leidenschaft bewußt. Gewohnt, sich immer streng zu beobachten, ward sie den Grund ihrer inneren Unruhe gewahr. Ihr Verstand fieng an zu wählen. Auf der einen Seite der Wage lagen Reichthum, Ehre, Eifersucht und Haß, auf der andern Verachtung, vielleicht Fluch ihres Vaters, Armuth unter einem fremden Himmelsstriche, aber Verdienst und die zärtlichste Liebe. Ihr Herz, der ersten Empfindung noch ungewohnt, schwankte in einem vernichtenden Kampfe.

Der alberne Don Garzias, mit seinem Stolze und Ahnendünkel, gab ihrer Wahl den Ausschlag. Einige kleine Begebenheiten ereigneten sich, welche sie in sein Innerstes sehen ließen. Eine so wüthende Eifersucht, welche sich bis zu Mißhandlungen ihrer selbst vergieng, konnte nicht anders als sie höchst unglücklich machen. Sind Mißhelligkeiten zwischen zweyen Liebenden erst etwas eingewurzelt, so scheint es kaum möglich sie auszurotten. Niemals aber kommen Vorwürfe, Klagen und Verfolgungen damit zum Ziel, nur anständigen und liebevollen Begegnungen gelingt es zuweilen. Donna Eleonore verlohr alle Geduld, aber je kälter und zurückhaltender sie wurde, desto mehr nahm sich ihr ungestümer und närrischer Liebhaber heraus. Nur das Wort ihres Vaters hielt sie noch zurück, aber sie fühlte, es könne so nicht lange mehr werden.

Sie liebte leidenschaftlich die Blumen. Jakob suchte ihr immer die schönsten auf, an jedem Morgen überreichte er ihr verschämt einen

Strauß, und die frische Morgenrose blühete nicht schöner, als sein Mund und seine Wange. Wie auf den eben gebrochenen Blumen, schwamm ein leichter Thau in seinem schönen Auge, und die bebende, halbzurückgehaltene, unwillige Hand gab dazu die Erklärung. Berührte sie die Eleonorens, so fiel sie wie todt herab; er zitterte, und wußte nicht, was er zu sagen hatte. Nur seine kühneren Blicke redeten, und fanden bald eine Antwort, so wie sie gesucht hatten.

Don Garzias kam über diese Erscheinung von Sinnen. Der Argwohn hat hundert Augen, und hundert Ohren. Keine Nacht schlief er mehr ruhig, und wenn er den armen Gärtner, den ein anderer Grund nicht schlafen ließ, am frühen Morgen begegnete, so tödtete er ihn mit den Augen. Traf es sich dann zuweilen, daß Eleonore ebenfalls der Frische des Morgens in den Laubgängen zu genießen kam, so kannte er sich selbst nicht mehr. Ohne gegen Eleonoren eigentliche Vorwürfe zu wagen, überhäufte

er sie mit den bittersten Vorstellungen, wühlte ihren ganzen weiblichen Stolz auf, und ergoß sich in übertriebenen Klagen, die sie immer mehr noch empörten.

Ein einziger unglücklicher Tag entschied endlich Don Garzias Schicksal. Eine sehr schlimm zugebrachte Nacht hatte ihn in die übelste Laune gesetzt. Er sehnte sich herzlich nach einer Gelegenheit, sie ausbrechen zu lassen. Der schöne Morgen führte ihm diese herbey. Eleonore kam in den Garten, heiterer und frischer als jemals, setzte sich auf einer Rasenbank nieder, und erwartete mit klopfendem Herzen die Ankunft ihres Morgenstraußes.

Jakob hatte sich länger als gewöhnlich verweilt, er hatte heute Mühe gehabt, unter seinen Blumen die schönsten zu wählen. Kein Strauß war so artig als dieser gewesen. Er flog mit ihm zu seiner Gebieterin, und überreichte ihr denselben zitternd. Eleonore dankte ihm mit einem freundlichen Blicke, aber ohne etwas zu sagen, und machte in der Stille in

ihrem Busentuch für den so lange ersehnten Ankömmling Platz.

Don Garzias ersah diesen Augenblick, um seiner Wuth freyen Lauf zu lassen. Er riß ihm den Strauß aus den Händen, warf ihn auf den Boden, und trat ihn mit Füßen. Eleo= nore hatte die Hand ausgestreckt, um ihn in Empfang zu nehmen. Mit welchem Erstarren sah sie sein unglückliches Schicksal an. Sie kannte sich nicht mehr vor Wuth. Ihre Blicke schienen den erschrockenen Liebhaber vernichten zu wollen, dann fielen sie wieder auf den armen betretenen Jakob, dem die Thränen aus den Augen rollten. Dieser Anblick machte auch die ihrigen fließen, und sie warf sich auf den Rasen zurück, hielt sich die Hände vor die Augen, und fieng an zu schluchzen. Jakob entfernte sich, und Don Garzias fiel ihr zu Füßen.

„Verzeihen Sie, Sennora," sagte er, „einem Ausbruche von Eifersucht, welcher mir „wider Willen entrann. Es war die Frucht „der lautersten und heissesten Zärtlichkeit. In

„meiner Leidenschaft, welche mich außer mich „setzt, müssen Sie dafür Entschuldigung suchen.“

Donna Eleonora antwortete nicht. Schon glaubte er sie halb wieder besänftigt.

„Nein,“ setzte er hinzu, „ich kann es „nicht ertragen, daß eine Dame, wie Sie „sind, sich in diesem Grade vergißt. — Ich „behaupte nicht, nein — es wäre zu schänd„lich — wenn Sie gegen diesen Gärtner Zunei„gung hätten, aber — daß er es nur wagt, „sich Ihnen so sehr zu nähern — Aber noch „einmal beschwöre ich Sie, entschuldigen Sie „eine Aufwallung mit der Leidenschaft, welche „mich dazu hinriß; und verwünscht sey dieser „Strauß, welcher mir der schönen Eleonora „Unwillen zuzog.“

Diese erwachte bey diesen Worten aus ihrer Betäubung. Aber wie sie erwachte, sah sie nicht den treuen, ergebenen Don Garzias vor sich; es war der verabscheuungswürdigste, verabscheuteste Mensch, welcher zu ihren Füßen lag. Schon lange hatte sie das Gift seiner

Vorwürfe in sich gefühlt. Eitelkeit und Liebe ertragen nur bis zu einem gewissen Punkt mit Geduld. Ihre Wuth kannte izt keine Gränzen mehr.

Er hatte ihre Hand ergriffen; sie stieß ihn mit derselben zurück. Sie beschwor ihn mit Thränen der Wuth, daß er sich sogleich entferne, wenn er nicht von ihren eigenen Händen erwürgt werden wolle. Jeder Versuch, den der erstaunte Liebhaber machte, erbitterte sie nur noch mehr, und sie war im Begriff, Hand an ihn zu legen, hätte er sich nicht auf der Stelle davon gemacht.

Jakob kam zu dieser Szene hinzu. Eleonore hatte sich auf den Boden geworfen, um die zerstreuten Blumen aufzulesen. Sie nahm eine nach der andern, küßte sie, und drückte sie dann in das Busentuch hinein. Jakob konnte sich nicht mehr enthalten, er fiel vor ihr auf die Knie. Aller Unterschied des Standes verschwand in diesem Augenblicke vor ihnen. Ihre Augen, ihre Hände, ihre Lippen begegneten sich.

In der folgenden Nacht verschwanden sie. Eleonore hatte eine beträchtliche Summe und alle ihr Geschmeide mit sich genommen, um mit ihrem Jakob das Glück unter einem andern Himmel zu suchen. Ihr Vater vergieng langsam im Grame, und sagte sehr oft nachher zu Don Garzias: „Sie sind es, der mir meine „Tochter geraubt hat!“

Grosse, Carl,

Spanische Novellen

Bd.: 1. (1794). - [2] Bl., 192 S. : Ill. - Enth. u.a.: Das Gespenst. Prinze
ssin Juana

Berlin 1794

Bamberg, Staatsbibliothek -- L.g.o.299-a#1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11720318-1
VD18 15443442-001